

LE SAINT VOU
DE
LUQUES

ALTFRANZÖSISCHES GEDICHT DES XIII. JAHRHUNDERTS

MIT EINER UNTERSUCHUNG

ÜBER DIE SPIELMANNSLEGENDE

ZUM ERSTEN MALE

HERAUSGEGEBEN

VON

WENDELIN FOERSTER

MIT ZWEI ABBILDUNGEN

SONDERABDRUCK AUS DEN MELANGES CHABANEAU
ROMANISCHE FORSCHUNGEN BAND XXIII



ERLANGEN
VERLAG VON FR. JUNGE
1906.

K. b. Hof- und Universitätsbuchdruckerei von Junge & Sohn in Erlangen.

Inhaltsverzeichnis.

DIE SPIELMANNSLEGENDE.

Vorbemerkung.

Seitdem ich im Herbste 1872 in der Arsenalbibliothek zu Paris das liebliche Kleinod, den Tumbeor Nostre Dame, entdeckt und im folgenden Jahr in der Romania (II, 315—325)[1]) veröffentlicht hatte, war ich die ganze Zeit durch stets auf der Suche nach ähnlichen Stücken, in denen Spielleute ihren Stand durch Heiligenlegenden oder Mirakel in das nötige Licht zu stellen versuchten. Ein ähnliches, aber im Vergleich zum Tumbeor, eigentlich etwas plumpes Gedicht konnte ich schon damals (a. a. O. S. 316) in der Sammlung von Marienwundern des begeisterten Abtes Walter von Coinci[2]) nachweisen, worin Unsere Liebe Frau in ähnlicher Weise einen fremden Spielmann durch ein Wunder auszeichnet. Wohl kannte ich ausserdem aus einer Anmerkung der Aliscansausgabe der Anciens Poètes de la France (1870 S. 297 fg.) ein ähnliches Mirakel, wo ein hölzernes Kruzifix einem vor ihm spielenden Spielmann seinen Schuh zuwirft; es ist mir aber nicht gelungen, diese Erzählung, auf die auch sonst noch angespielt wird, in irgend einem Gedicht oder einer Mirakelsammlung zu entdecken; bis ich s. Z.,

---

1) Jetzt in der kritischen, auf Grund von fünf Hss. gemachten Ausgabe von H. Wächter (Bonner Dissertation (1899) = R. F. XI, 223 flg.) zu lesen. In weiteren Kreisen wurde es erst durch W. Hertz' Nachdichtung in seinem Spielmannsbuch (1886, 2. Aufl. 1900) bekannt. Den langen und weiten Siegeszug, den es auf des Gesanges Flügeln in einer verstümmelten Verballhornung in Form eines Singspiels in neuester Zeit über die Bühnen Europas gemacht, hätte ich natürlich im kühnsten Traum nicht voraussehen können. Vgl. auch L. Gautier, Ep. fr. II², 222.

2) Sp. 315 flg. der Poquetschen Ausgabe, in Bibl. de l'Ec. d. Ch. XVIII, 241 flg. nach einer Pariser Hs. hgg. von Servois.

als ich, wie oft, in der prächtigen Nationalbibliothek zu Turin die dortigen reichen Handschriftenschätze untersuchte, in einem berühmten und oft benutzten Folioband (L II 14)[1]) auf die Veronikalegende (Maroiie Veronne in der Hs.)[2]) stiess und darnach, um den Zusammenhang, in dem diese Legende erzählt wird, herauszufinden, einige vorausgehende Blätter durchflog, wobei ich in denselben eine ziemlich ausführliche Erzählung dieses Schuhmirakels entdeckte, die ich sofort abschrieb. In der glücklicherweise sehr reichen und ausführlichen Beschreibung dieser Turiner Hs. G, die wir Stengel verdanken[3]), ist diese wenig umfangreiche Episode nicht erwähnt (S. 23). Auch W. Suchier hat in seiner Inhaltsangabe des Prologs (denn in diesem findet sich das Stück) zu der von ihm so gründlich untersuchten „Venjance Nostre Seigneur" (Ztsch. 24, 167 und 196) diese Episode nicht angeführt. Wohl tat dies R. Heinzel, dem wir eine sorgfältige Inhaltsangabe des Prologs verdanken, an deren Schluss er S. 62 seiner Schrift über Orendel bemerkt: „Es folgt eine Legende von dem Spielmann Jenois, der für das Lied, welches er dem Kruzifix in Lucca vorspielte, von diesem reich (lies: durch seinen Schuh) beschenkt wurde[4]).

I. Die Turiner Spielmannsversion.

Die Turiner Venjance (Hs. G bei W. Suchier) hat also einen Prolog, der besteht 1. aus der Kreuzauffindung durch Helena und dem Schnitzen dreier Kruzifixe, 2. aus der Erzählung von dem Wunder des Spielmanns Jenois und 3. aus der Geschichte Mohammeds. Die Stücke 1 und 3 sind sowohl von Stengel als von W. Suchier aufgezählt, 2, wie gesagt, von Heinzel allein. Gedruckt ist bloss 3 und zwar von Arturo

1) Sie ist in der Unglücksnacht des 21. Januar 1904 angebrannt worden und noch nicht benutzbar.

2) Sie gehört bereits zur Venjance, s. weiter unten. Vgl. deshalb die Legenda aurea, wo auch der Bote Vespasians, der im Turiner Text Gai heisst, vorkommt (als Volusianus) und den franz. Prosaroman des Josef von Arimathia; s. Hucher, St. Graal I, 138 ff. Vorher (S. 100 flg.) druckt er den Namen stets *Veroïne*, was unmöglich ist. Es kommt bloss *Verone*, *Veronne (Verōne* Turin) und *Veroine* (Ton auf o) vor. Im Graal ed. Michel heisst sie *Verrine* 1493. 1709, offenbar ein alter Lesefehler statt *Veroine*, da Huchers Kollazion nichts dazu bemerkt.

3) Mittheilungen aus franz. Hss. der Tur. Nat.-Bibl., Marburg 1873. — Dieselben sind jetzt ein überaus wichtiges Dokument geworden.

4) Über das Gedicht vom König Orendel, Wien 1892. (Sitz.-Berichte der k. k. Akad. d. Wissensch., Wien CXXVI.) S. 60 flg. des Sonderabzugs. Heinzel lag eine Abschrift A. Grafs vor, darnach er seine Inhaltsangabe gemacht hat.

Graf im Giorn. stor. d. Lett. ital. XIV, 204 fg.[1]); 1 und 2 sind noch unediert — ich drucke dieselben am Ende dieser Abhandlung ab.

Ich lasse vorerst eine Inhaltsangabe von 2 vorausgehen; wegen 1 verweise ich nochmals auf die recht eingehende Heinzelsche, welche also schliesst: (Nachdem die Echtheit des gefundenen Kreuzes durch Wunder nachgewiesen ist), „ermahnt ein Engel David (den König von Troja, Gemahl der Helena, die Schwester Vespasians, die Tochter des Kaisers von Rom) drei Kruzifixe zu verfertigen nach den Angaben, welche Nikodemus, Joseph und Cosmas über das Aussehen Christi und die Art der Kreuzigung machen können. Das erste macht Nikodemus, die andern zwei David. Dann werfen sie die drei Kruzifixe ins Meer; eines gelangte nach Brandis (Brindisi), wo es S. Bertin, Helenas Bruder (und S. Sevrin) findet, das zweite nach Rom[2]), das dritte, von Nikodemus herrührende, nach Lucca; fg. 81^v 2 — 81^v 1.“ Jetzt setzt unser Gedicht ein:

Daselbst wurde das Kreuz sehr geehrt, in einer Kirche auf den Hauptaltar gesetzt und eine Wachskerze vor demselben angezündet. Ein guter Spielmann, Namens Jenois, ass nie, bevor er seine Mahlzeit durch Singen verdient hatte (403—414). Eines Sonntags hatte er nach Tisch mit seinem Gesang an 700 Menschen um sich versammelt, aber trotzdem er bis abends sang, keinen Heller eingenommen. Da geht er

---

1) Hier lasse ich die Varianten meiner Abschrift folgen:

15. 18. *ingremanche* (auch sonst belegte Nebenform)
17.—1: viell. *[Et] par*
19. *l'aneme*] welche? Ich dachte an *anemi*, aber das folgende fügt sich nicht recht
45. *s'asiet* (vgl. 89)
57. *fui res*
69. *Adont les*
75. *jouenes*
79. *Mahommet* (Hs. *mahōm; mōt'*)
87. *bellizors*
92. *megut* Hs.
98. *p̄mier*, also *premier* (fem., auch sonst ohne *-e*). Vor die Zeile sind Gänsefüsschen zu setzen; es beginnt das scheinbare Gebot des Paradieskönigs, das das Vöglein dem M. ins Ohr raunt.
99. *Que il*
100. *Qui l'aporta*
101. *Que il b. en Jude*
103. — 1; vgl. *Pour [le] m[i]en peulle*
105. *empreres* Hs.
106. *ausi*
108. *dist*
109. *Ensamble*
121. *lemportoient*
129. lies *sinagogue[s]*
130. *essancier* (auch sonst zu belegen)
132. *Que il* | *durement* entweder mundartlich zweisilbig *(dur'ment)* oder durch *forment* zu ersetzen.
(Mit Z. 133 schliesst meine Abschrift.)
134. *ni*] viell. steht *ne* in der Hs.
146. l. *vueill[i]és*.

2) Das ist nicht richtig; es kommt nach Rue; s. die Anm. zu 391 fg.

in die Kirche, wo er das frisch angekommene Kruzifix wahrnimmt: die Hände und Füsse waren mit Nägeln durchbohrt und es kam ihm vor als wenn Blut aus der Seite flösse. Er frägt deshalb einen Mann, wer der Verwundete wäre und ob er tot oder lebendig sei. Du hältst mich zum Narren, Freund, meinte dieser. Das ist ja ein übers Meer gekommenes Kruzifix, das zeigt, wie Jesus misshandelt worden ist (415 bis 434). Der Spielmann, tief ergriffen, ergreift seine Fiedel und begann zu derselben zu singen. Der heilige Geist steigt herab und liess das Kruzifix sich bewegen und sprechen. Es streckt seinen Fuss und wirft ihm seinen kostbaren Schuh zu. Dieser empfängt ihn voller Dank und will essen gehn. Allein die anwesenden Zeugen rufen den Bischof herbei, der ihn auffordert, den Schuh zurückzugeben; falls er ihn zurückbekäme, dann solle er ihn behalten (435—452). Der Spielmann tut dies, aber das Kreuz wirft den Schuh zornig zurück und befiehlt dem Spielmann ihn zu behalten. Da sprach der Bischof: Du bist ein braver Mann und stehst hoch über uns — verkaufe mir den Schuh! Dieser überlässt den Preis dem Gutdünken des Bischofs, der ihm 200 und mehr Pfund Gold dafür gibt. Da meint der Spielmann, dass er noch nicht genügend bezahlt ist. Da wurde der Schuh mit Gold und Silber gefüllt und Jenois trug ihn an seine Stelle zurück. Das Kreuz hebt den Fuss, setzt ihn auf den Nagel auf und befestigt ihn wieder daran, senkt dann das Haupt wie ein Verschiedener. Der heilige Geist zieht sich zurück von dem Kreuz, wie die Sonne ihren Glanz verliert und wie die Fluten wieder ins Meer zurücktauchen (453—478). Jenois lässt nun ein Mahl mit seinem Geld herrichten und lädt die Armen der Stadt dazu. Nachdem sie gesättigt, verschenkt er den Rest seiner neuen Habe um Gottes Willen. Der Mammon soll ihn nicht belasten und nicht betrügen. Er verabschiedet sich dann und verlässt die Stadt. Das Volk aber, nachdem es ihn aus den Augen verloren, küsst die Erde, die er betreten (479—490). Er aber, in Gedanken an Gott, geht fürbass und findet ketzerisches Volk in einem Palast, das ihn den Tag über aufspielen lässt. Abends aber zur Essenszeit führen sie ihn in einen Keller und fragen ihn, ob er an denjenigen glaube, der sich auf dem Kreuz opfern liess. Als er dies bejaht, sagte einer der Schurken: Nie ist der ein König der Glorie gewesen, der sich so misshandeln liess (491—503). Und sie binden ihn an einen Pfeiler, martern mit Dornen seinen Leib und schlagen ihm das Haupt ab. Und wenn ihr dies nicht glauben wollt, so zeugt dafür sein Leib, der in Rom in hellem Silber und reinem Gold verwahrt wird (504—509).

II. Die Spielmannslegende und das s. Vou de Luques in Frankreich.

Unser Spielmann Jenois oder Genois ist übrigens nicht ganz unbekannt gewesen. Zwar mit diesem seinem Namen *(Geneis)* verzeichnet ihn nur noch eine Pariser Trobadorhandschrift des XIV. Jahrhunderts, die Hs. C bei Bartsch, welche ihm sogar ein Lied zuschreibt: *Dieus verais, a vos mi ren*, das Bartsch im Grundriss unter Nr. 175, 1 anführt. Dasselbe wird freilich in dem Register derselben Hs. dem Peter von Auvergne und in einer anderen Liederhs. dem Katalanen Arnald zugeschrieben; s. R. Zenker in seiner Ausgabe des Peire von Auvergne Rom. Forsch. XII, 664. Dass damit wirklich unser Spielmann gemeint ist, zeigt die Überschrift der Hs. C, die vor dem Text des Gedichtes steht und lautet: *Geneys lo joglars a cuy lo voütz de Lucas donet lo sotlar* (Blatt 360), was P. Meyer in Atti del Congr. intern. di sc. stor. di Roma IV, 65, Anm. 3 anführt. Der eben erwähnte Peter von Auvergne liefert uns aber selbst ein sicheres Zeugnis für unsere Spielmannslegende in N. XVIII Z. 55 *parlet per vos lo voutz de Luca* (Var. *Lucas* in vier Hss., also dieselbe Pluralform wie im Altfranz., die noch im heutigen *Lucques* erhalten ist), *rics reis resplandens* (d. h. Jesus), was sich auf Z. 456—459 unseres Textes bezieht. Damit ist ein Zeugnis für das dritte Viertel des XII. Jahrhunderts gesichert, da Peters[1]) Gedichte zwischen 1158—1180 gesetzt werden.

Mit diesem Schuhmirakel[2]) trennt sich unsere Legende von dem Springer Unserer Lieben Frau und stellt sich unmittelbar neben die Legende von Rocamadour, die der Marienbegeisterte Abt vom h. Medardus nach einer lateinischen Quelle bearbeitet hat[3]). Der fromme Spielmann Pierre de Syglar, lat. Petrus Iverni (Var. Vierni) de Sigelar, lebt ebenso wie unser Genois ausschliesslich von seiner Fiedel. Im Münster U. L. F. in Rocamadour singt er vor ihrem Altar nach innigem Gebet zu seiner Fiedel und fleht endlich zur Gnadenreichen: *Domina, si tibi*

1) Die Anmerkung dazu (S. 869) erwähnt ein Bildnis der Madonna mit dem Kind und den Malerevangelisten Lukas; er folgt vielleicht dem Anonymus der *vita s. Riccardi* (XII. Jahrh.) AA. SS. (Boll.) 7. Februar S. 79 fg.; was schon Guerra zurückweist. Doch das Glossar erklärt *volt* richtig mit „Kruzifix".

2) Bekannt ist aus Walter von Coinci's Marienwundern ein anderer Wunderschuh, der heilige Schuh in der Kirche U. L. F. zu Soissons (*le saint soller la Bele Dame*) = *soccus B. M. V.*; vgl. 147, 3, 159, 189, 2, 155, 14, 15, 26, 157, 117, 128, 133; doch besteht zwischen den beiden Schuhen kein direkter Zusammenhang.

3) Siehe Poquets Ausgabe Sp. 315 flg., gleichzeitig (1857) abgedruckt von Servois in der Bibl. de l'Ec. de Ch. XVIII, 241 flg.; die lat. Quelle ebendort S. 229 flg. *De çereo modulo qui super vidulam descendit.*

vel filio tuo dominatori meo organica placent carmina, quodlibet ex cereis modulis hic sine numero et aestimatione pendentibus deponens largire mihi. Und vor den Augen aller Anwesenden stieg richtig eine Wachskerze auf die Fiedel nieder. Voller Entrüstung wird sie vom Küster Gerhard, der darin böse Zauberei sieht, wieder an ihre Stelle gebracht. Der Spielmann aber singt geduldig weiter und *ecce modulus qui prius super ipsum ... secundo depositus est. Monachus autem, impatiens irae, recipiens eundem fortius alligavit et in priorem locum restituit. Dominus quippe . . simile quod bis tercio perfecit opus.* Alles preist Gott, der Spielmann aber gibt unter Freudentränen das göttliche Geschenk der Spenderin wieder zurück.

Die innige Zusammengehörigkeit der beiden Erzählungen liegt klar vor. Wie dort Jesus den Schuh, so schenkt hier Maria die Kerze ihrem Spielmann. Dort will der Bischof sich vergewissern, dass der Schuh wirklich dem Spielmann zugedacht ist und lässt ihn daher auf den Fuss des Gekreuzigten wieder aufstecken; hier ist es ein bissiger argwöhnischer Mönch, der die Gabe wütend packt und auf den Altar zurückstellt. In beiden Fällen wird die Wundergabe wiederholt. Während aber bei Genois damit die Sache erledigt ist, wird derselbe Vorgang beim Sigelar dann nochmals wiederholt und diese Übertreibung des Motivs scheint mir ein Beweis zu sein, dass die einfachere Genoiserzählung die ältere und ursprünglichere ist. Dass das Wunder von Rocamadour in das sechste oder siebente Jahrzehnt des XII. Jahrh. zurückgeht, dagegen die Genoisgeschichte sich erst in einer Hs. des XIV. Jahrh. vorfindet, tut nichts zur Sache. Die ganze Kompilation der Turiner Hs. ist zwar eine späte (XIII.—XIV. Jahrh.), aber aus den verschiedensten und auch aus viel älteren Episoden zusammengesetzte. Wir sind zudem imstande, dies Schuhmirakel auch anderswo schon bereits beinahe für die Mitte des XII. Jahrh. nachzuweisen.

Andere Spielmannserzählungen ähnlichen Inhalts sind mir bisher nicht bekannt geworden. Wohl spielt sich mit einer anderen Kerze auf Veranlassung Marias nochmals ein Spielmannsabenteuer in Arras ab, das schon für das XII. Jahrh. bezeugt ist, das Wunder der „Kerze von Arras“, auf das der Abschied Johann Bodels, wie er in der Hs. C[1]) erhalten ist, mit folgenden Worten anspielt:

Dame, en cui sont tout bien logié,
A vo candoille pren congié
Que donnastes as jougleours,

---

1) s. Rom. IX, 244.

worüber die Literatur[1]) der *s. Chandelle d'Arras*, welch letztere noch im XIX. Jahrh. ein Epos hervorgebracht hat (*La Ch. d'A., poème en 18 chants, par de Laurens*, Paris 1807) einzusehen ist. Doch besteht keinerlei Zusammenhang zwischen diesem Palladium der Atrechter Spielmannsgilde und unserem Spielmannsmirakel.

Wohl findet sich eine offenkundige Anspielung auf dieses in einem Epos des XII. Jahrh., nämlich in Aliscans und war seit 1870, seit der Ausgabe der *Anciens Poètes de la France* bekannt, wo sie nach zwei Pariser Hss. (*d* und *f*) in den Anmerkungen S. 297—301 abgedruckt war, wozu noch die Variante einer dritten Hs. auf S. XCV nach-

1) Vgl. U. Chevalier, Répertoire des Sources Historiques du M. A. Topo-Bibliographie, Montbéliard 1894, Sp. 225 flg. und L. Gautier l. c. 170 flg. E. Langlois verdanke ich ausser Verweis auf Revue Archéologique X. XI. (1850. 1851) und Guesnon, La Chandelle d'Arras (Mém. de l'Acad. d. sciences etc. d'Arras, 2. Série, Bd. XXX (1899) S. 79. „*C'est une sorte de traduction, du 13. siècle, en fr., de la prétendue charte latine*", die schon in Guill. Gazet, Histoire de la S. Chandelle 1599 erwähnt wird, noch die wichtigsten Angaben aus dem eben genannten Büchlein. Das Wunder ist mit *samedi* 25 mai 1105 datiert und als Beweise werden angeführt: *La pierre tombale de l'évêque Lambert* († 1105) *(qui représente la vierge, deux jongleurs, l'évêque, un ange, des malades) et dont l'inscription se termine pas ces mots . . . huic episcopo et duobus joculatoribus, Ithero et Normanno, B. Maria in hac ecclesia apparuît, dans ei candelam per quam sanantur ardentes igne malo. Il ajoute qu'un autre évêque d'Arras a relaté ces évènements dans une charte en l'an 1133, qu'un autre encore renouvèle la charte en 1241 et que copie de cette dernière est conservée aux Archives de la Confrérie.* Inwiefern all diese Sachen beglaubigt sind, insbesondere wie alt der Grabstein in Wirklichkeit war, kann ich nicht ermitteln. — Ich führe all dies an, um eine zeitliche Vergleichung der drei Legenden zu veranstalten. Dass Rocamadour (1160—1170, s. lat. Text und den Hg. Servois) von Genois abstammt, haben wir schon oben gesehen. Ebenso dürfte kaum widersprochen werden, dass seine Kerze von Arras geholt ist. Ist nun Arras oder Genois älter? Dies lässt sich in keiner Weise feststellen. Genois hat nach oben eine Grenze mit dem 9. Jahrh. (Volto in Lucca), wenn wir ihn auch nirgends über das 12. Jahrh. hinauf verfolgen können; Arras kann über 1105 nicht hinausgehen. Allein im Grund besteht zwischen beiden keine eigentliche Beziehung. Beide haben bloss den Einfall gemeinsam, den Stand der Spielleute durch ein einem solchen zu teil gewordenes Wunder zu verherrlichen. Darin treffen sie alle mit dem Tumbeor zusammen, der ebenso wie die andern drei Legenden aus dem Norden, wo die Spielmannsgilden seit lange fest organisiert waren, stammt. Zwei andere ähnliche Stoffe führt L. Gautier Ep. fr. II^2 63. 158 an, wo er auch bereits richtig mit dem Spielmann die h. Wilgefortis (s. über diese weiter unten S. 17, Anm. 1) verbindet. — Die h. Kerze wird heute noch in Arras als kostbare Reliquie in der Kirche des Ardents aufbewahrt.

getragen ist. Jetzt liegt die Stelle im kritischen Text der Halle'schen Ausgabe[1]) vor, den ich hier folgen lasse (S. 260):

4579m Prodon ne doit jougleor escouter,
S'il ne li veut por Dieu del sien douner;
Car il ne set autrement labourer.
De son service ne se peut il clamer[2]);
S'on ne li done, a tant le laise ester.
Au vout de Luque le pöés esprover,
Ki li jeta el mostier son soler;
Puis le cóvint cierement racater[3]).

Ich schliesse mit einer dritten und letzten Stelle, wo das Schuhmirakel von Lucca mit der Kerze von Arras zusammen erwähnt ist; s. Jubinal, Jongleurs et Trouvères 1835 S. 167 (des Taboureurs):

La douce mere Dieu ama son de vïele.
A Arras la cité fist cortoisie bele:
Aus jougleors dona sainte digne chandele,
Que n'oseroit porter le priour de la Cele.
Autre bonté lor fist, bien le puis raconter:
Uns jouglerres chantoit por la gent deporter.
Ne cortois ne vilains ne li vaut riens doner,
Et li saint vou de Luques li dona son soller,

wozu Jubinal anmerkt: *Il santo volto. C'est un crucifix dont la face fut, dit-on, miraculeusement achevée par un ange, sur le portrait que Nicodème, disciple de notre Seigneur, avait fait pendant qu'il méditait de quelle manière il répresenterait le visage, volto. Le saint vou était dans l'église St. Michel, à Lucques.*

Die sämtlichen bis jetzt angeführten Stellen knüpfen unser Schuhmirakel an das heilige *Vout* von Lucca, das aber auch sonst in Frankreich sehr bekannt gewesen sein muss. Dies bezeugt noch folgende Stelle in Raimberts Ogier dem Dänen (II, S. 367): *(Kalles) s'oï messe à saint Malme le grant, Le veu de Luques i estoit à cel tans; Encor i est, ce dient li auquant; Nicodemus le fist en Jer(u)salem,* mit welchem Text wir uns wieder im 12. Jahrh. befinden. Die Nennung des Nikodemus als des Verfertigers des Kruzifixes lässt keinen Zweifel

1) Aliscans, kritischer Text von E. Wienbeck, W. Hartnacke, P. Rasch. Halle 1903. — Ich hatte bereits 1899 auf Aliscans und Ogier hingewiesen und das Spielmannswunder der Turiner Hs., das ich am Schluss abdrucke, danebengestellt. (R. F. XI, 248. Anm.)

2) Var. *m*: *il doit laissier ester.*

3) Var. *ms*: *Que il pesoit ·ijc· mars d'argent cler.*

aufkommen, dass der Verfasser die echte Legende von Lucca kannte, die ja in der Hauptsache mit unserem Turiner Text zusammenstimmt.

Als blosse Schwurformel, die ja auch Dante Hölle XXI, 48 erwähnt (s. unten), finden wir es bereits in Wace's Normannenchronik (Pluquet II, 328 = Andresen II, 419, 9827), worin er seiner lateinischen Quelle folgt, wodurch wir in die erste Hälfte des XII. Jahrh. geführt werden. Die Stelle lautet: *(Li reis) Le volt* (Var. *vo, vou) de Luche* (Var. *Luquins) en a juré Que mout sera chier comperé. Cest serement aveit en us, Ne faiseit nul serement plus.* Andresens Anm. S. 759 sagt dazu: ‚*Per vultum de Luca* bei Wilhelm von Malmesbury[1]), *par le saint Voult (par la sainte face) de Luques*'; s. Le Prevost zu Ord. Vit. IV, 52. Gaudy (p. 321): „Bei Gottes Angesicht von Lucca". Der Ausdruck ist auch von Ste. Palaye richtig erklärt worden. Offenbar derselbe Schwur ist in dem wunderlichen Stücke gemeint, das Romvart 151 bis 152 zum Teil abgedruckt ist *(par le vau de lusques).* Die Anmerkung Le Prevost's lautet: *On sait que le juron habituel de ce prince était par le saint Voult (par la sainte face) de Lucques, comme celui de son père: par la splendeur de Dieu (par la resplendor De; . . . Guillaume-le-Roux n'était pas le premier qui jurât par le saint Voult de Lucques; c'était aussi la formale d'affirmation du comte Godwin.*"

Ohne den Ortsnamen Lucca begegnen wir diesem Schwur noch in einem recht schmutzigen Fabliau s. Méon, Nouv. Rec. I, 312, 84: *par saint Vol* (reimt mit dem Schwur *par saint Pol*). Freilich gab es viele Nachahmungen und Andachtsstätten mit dem s. *Vout,* doch ist es möglich, dass auch unsere Stelle das ursprüngliche Bild meint, das ja später in ein Wort zusammengezogen *Vaudelucque* genannt wird.

III. Das *Volto Santo* in Lucca.

Das *Volto Santo* in der Domkirche zum h. Martin in Lucca ist durch Dante (Hölle 21, 48) allgemein bekannt und durch die Danteerklärer seit lange vielfach behandelt worden. *Qui non ha loco il santo Volto*, heisst es in der bekannten Stelle, wo die Dämonen einem Verdammten aus Lucca diese Worte zurufen: „Hier nutzt es nichts, das Kruzifix von Lucca anzurufen"; vgl. die Dantekommentare. Das Volto Santo erhielt in dem Kanonikus Almerico Guerra, Storia del Volto Santo di Lucca (1881) einen begeisterten, vertrauensseligen Geschichtsschreiber,

1) Bereits Ducange s. v. *Vultus* bringt die Stellen aus Malmesbury, Eadmer und auch aus Gervasius von Tilbury's Otia imperialia.

der jede gewünschte Auskunft erteilt[1]). Es liegt meinem Zweck auch völlig fremd, diesen Stoff hier zu erschöpfen; für meinen Zweck genügt es, wenn ich zeige, dass der Turiner Text mit der Ortslegende von Lucca in allen Hauptpunkten übereinstimmt. In dieser Legende ist es Nikodemus, der das Kreuz schnitzt, entsprechend dem ersten Kreuz unseres Ineditums, das ja drei Kreuze schneiden lässt, wodurch sich diese Version wohl als eine spätere verrät, die noch andere Zwecke hatte, und ursprünglich, was in unserem Text angedeutet ist, noch andere Heiligtümer beteiligen und verherrlichen sollte. Nach der Legende von Lucca[2]) übermannt Nikodemus, ge-

---

1) Gut orientiert in aller Kürze darüber Gust. Schnürer in zweien seiner Aufsätze über die heilige Kümmernis, auf die mich zuerst Kollege Schrörs hinwies, und deren Benützung mir dann Kollege Clemen, dem ich auch eine Abbildung (Photographie) des römischen Kupferstichs vom Jahre 1723 (s. u.) verdanke, ermöglichte, und der mir noch eine ganze Kladde seiner Notizen über zahlreiche Kümmernisbilder zur Verfügung gestellt hat. Schnürer kam auf das Volto santo gelegentlich seiner Forschungen und Entdeckungen über die heilige Kümmernis in der Schweiz, in Deutschland und anderswo zu sprechen. Er kam viermal auf den Gegenstand zurück, und zwar in immer ausführlicherer Weise: I[a]: Vortrag, gehalten in der hist. Sektion der Generalversammlung der Görresgesellschaft, in Köln.V.Z. 12. Juni 1901 Litt.Beil. N. 24, dann ausführlicher in verbesserter Form I[b]: Jahresbericht der Görresgesellschaft 1901, S. 43 flg. II: Der Kultus des Volto santo und der heiligen Wilgifortis in Freiburg (Schweiz), in Freiburger Geschichtsblätter IX (1902), 32 SS. mit einer Tafel, worauf Fig. 1 ein Lichtdruck des heutigen h. Volto (wohl nach einer Photographie; jede Angabe fehlt). III.: Die Kümmernis und Volto santo-Bilder in der Schweiz, in Freib. Gesch.-Bl. X (1903) S. 110 flg. Am vollständigsten in IV.: Die Kümmernisbilder, in Jahresbericht des Neisser Kunst- und Altertumsvereins VII (1903), Neisse 1904, S. 21—35. Nach S. 24 findet sich ein Lichtabdruck des Holzschnittes von Hans Burgkmaier in der Münchener Hofbibliothek (ohne die Legende am Rand und ohne die Überschrift; s. u.). Als ich mich an Kollegen Schrörs wegen der Geigerepisode wandte, verwies er mich auf die mir bis dahin unbekannt gebliebene Kümmernis (vor der sich dasselbe Schuhmirakel des Geigers abspielt), über die ich mich vorläufig in Stadlers Heiligen-Lexikon in Ermangelung anderer Bücher orientierte. Sofort erklärte ich, ohne von der ganzen Literatur irgend E. zu wissen, die heilige Kümmernis für einen späteren Ableger des Volto in Lucca, das fast 700, und des Voltospielmanns, der wenigstens 300 Jahre älter ist als die heilige Kümmernis und fügte hinzu, dass ihre Legende einem wohlbekannten, im ganzen Okzident und auch im Orient verbreiteten Sagenstoff (Vater entbrennt in sündiger Liebe zur Tochter, die sich verunstaltet, um der Schande zu entgehen, s. weiter unten) angehört.

2) Leboinus' Erzählung, die älteste Quelle (XII. Jahrh.?), abgedruckt bei Guerra a. a. O. S. 299 fg., weiss nichts von Schlaf und Engel, die die (spätere) Ortslegende enthält, sondern bemerkt einzig *s. Vultum non sua, sed arte divina desculpsit.* Eine andere Variante, die sich als Anhang des Leboinus in der Hs.

rade als er den Kopf schnitzen soll, der Schlaf, und als er aus demselben erwacht, ist durch ein Wunder (Engel) der Kopf fertig. Das Kreuz kommt dann auf wunderbarem Wege übers Meer von Joppe nach dem Hafen von Luni[1]), von wo es 782 nach Lucca gelangt. — Der Turiner Text lässt gleichfalls am Kopf des Kruzifixes ein Wunder geschehn, da der h. Geist eingreift und einen Buckel (d. h. offenbar eine kleine Erhöhung) auf der Nase, die Nikodemus beseitigen will, stehn zu lassen befiehlt. Dass das Gesicht des Volto irgend eine Verunstaltung zeigen soll, kann ich nirgends finden; doch spricht dafür, dass es schon im MA. wegen seiner Hässlichkeit angegriffen wurde; vgl. den wütenden Ausfall des Franziskanermönchs in der 73. Novelle Sacchettis, welche Stelle ich in der Anm. zu V. 373 unseres Textes abdrucke[2]).

Die heutigen Beschreibungen des Volto verraten hierüber gar nichts. Eine Beschreibung des heutigen Volto gibt ausser Guerra noch Wüscher-Becchi, Anz. f. Schweiz. Altert.-Kunde N. F. II (1900) S. 120, wo sich

---

befindet, hat Gervasius v. Tilbury, Otia Imp. übernommen, den Abklatsch des Leibes Christi auf einem Leintuch, also Wiederholung der älteren Veronika; über ihre Glaubhaftigkeit ist Muratori, Antich. Ital. Diss. XXVII und Lami, Novelle lett. an. 1766. 7 zu vergleichen. — Diese Legende lebt noch heutzutage mit allen Einzelheiten und mitsamt dem Schuhmirakel unter dem Volke von Lucca und Umgebung; s. R. Nerucci in Pitrè's Arch. p. lo studio d. trad. pop. XV (1896), 522—526; vgl. noch ebenda VII (1888), 75, worauf mich Fr. Novati verwies. Interessant ist darin die wiederholte Bemerkung, dass das Volto von Anfang an überall Schrecken einflösst. *E anch' oggi alcuno crede, che non si può guardarla (immagine), perchè o si morirebbe o ci verrebbero i guai.* Dies soll auch Napoleon 1796 passiert sein: *appena scoperta la faccia ordinò che fosse subito ricoperta non potendo sostenerne la vista.* — Über das Volto selbst sagt der Verf. *de visu* (S. 525 Anm. 3): *Salvo la venerazione che se n'ha è una brutta figura in legno a rilievo di color cioccolata, di stile bizantino, essendo confitta sulla croce con quattro chiodi e vestita con lunga zimarra imperiale e la tiara in capo.*

1) Luni, lat. Luna, jetzt in Ruinen, am Ausfluss des Magra (linkes Ufer), zwischen Sarzana und Avenza.

2) Die Szene passierte nicht in Lucca, sondern in der Kreuzkirche zu Florenz, in der das Volto von Lucca abgebildet war. Guerra a. a. O. 359 sagt darüber: *Ignoriamo qual pittore la dipingesse; ma, se potesse credersi a quello sporco novelliere che fu F. Sacchetti, quella dipintura non sarebbe stata cosa ben fatta, nè ritratto fedele del . . . V. S., giacchè il Sacchetti medesimo ne racconta che fu pittura assai brutta, avea „occhi travolti“ e „parea un mascherone“ . . . Ma che che fosse del merito artistico di quell' effigie, solo diciamo che ben poca fede merita il Sacchetti, uomo il quale avea scarsa religione, e scriveva per far ridere.* Vgl. noch S. 517. Fr. Novati verweist mich ausserdem auf Arch. stor. sic. XV, 113 und di Francia, Fr. Sacchetti novelliere Pisa 1902, 163, Anm. 73 (mir unzugänglich).

auch zwei Abbildungen des Volto (unbekleidet nach Garrucci a. a. O. und im Ornat nach Photogr.) befinden, sowie Schnürer II, 3 und IV, 26[1]).



1. **Das Volto Santo von Lucca ohne Aufputz** (nach Garrucci).
(Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, N. F. II (1900) S. 121.)

Auch die andern Abbildungen[2]), die ich kenne — es ist der Lichtdruck bei Schnürer II, Fig. 1 und die Photographie des römischen Kupferstichs von 1723 — weisen nichts besonderes auf. Freilich der römische Kupferstich hat das Gesicht (das er auch *en face* stellt, während das

1) Ich bin in der glücklichen Lage, diese beiden Abbildungen dieser Abhandlung beifügen zu können; die erste (unbekleidet) verdanke ich der Liebenswürdigkeit Herrn Professors Zemp in Zürich, des Herausgebers des Anzeigers für Schweizerische Altertumskunde, die zweite (im Ornat) verdanke ich durch Vermittlung G. Schnürers der Güte des Herrn Professors Büchi in Freiburg (Schweiz), des Herausgebers der Freiburger Geschichtsblätter.

2) Es gibt deren sehr viele, wie aus den Dantebüchern, aus Guerra u. a. zu ersehen ist. Eine Erwähnung verdient nur noch der Stahlstich des Volto von Lucca, der dem Buch von Guerra vorgeheftet ist und den er seinem Vorgänger L. Larini, Cenni storici del SS. Crocifisso 1866 (wertlos) entlehnt hat. Er entspricht genau den Photographien und ist mit *Enossoihc inc.* gezeichnet. Der Zeichner selbst ist nach Guerra l. c. 369 *il valente dipintore Pietro de' Servi.* Eine ausgezeichnete, nach einer Photographie gemachte, in den entsprechenden Naturfarben und in Gold- und Silberdruck ausgeführte Abbildung schickte mir zu allerletzt Fr. P. Luiso auf einer Cartolina illustrata.

Urbild es nach rechts neigt) stark verschönert und ihm einen mehr gutmütigen Ausdruck verliehen, während es im Urbild mit den grossen



II. Das Volto Santo von Lucca im heutigen Aufputz.
(Freiburger Geschichtsblätter X (1902), S. 76.)

offenen Augen und der langen Nase und den harten Zügen recht streng aussieht[1]).

Überaus wichtig ist die Beschreibung, die der ital. Rhetor Buoncompagno in seiner *Rhetorica antiqua* (Anfang des XIII. Jahrhs.) vom Volto in Lucca gibt: *imaginem crucifixi . . . asseris de ligno retorto fuisse, quod faber lignarius arte sua polluit, rescindens prius ab eo ligna cum ascia et securi, que igni paruerunt et in favillam et cinerem sunt conversa, residua vero pars ligni fuit ingenioso sculptori commissa,*

1) Vgl. Schnürer II, 17, Anm. 2: „*Rex tremendae majestatis* wird der V. S. öfters benannt, so auf einem römischen Kupferstich von 1723. Vgl. Lütolf im Gesch.-Freund XXIV, 139.“

qui subtili dolatura et artificio membra in ipsa distinxit, infigens ei oculos in capite cristallinos et in pedibus argenteos subtellares. Post modum vero varietate colorum totam substantiam deauravit, superimponens capiti ejus coronam de lapidibus pretiosis insertam, et lumbos exquisita zona precinxit[1]).

IV. Das Spielmannswunder.

Da der Turiner Text das Spielmannswunder oder Schuhmirakel vor dem Volto in Lucca geschehen lässt, so müssen wir nun feststellen, ob dieses Wunder auch anderswo mit dem Volto in Verbindung gebracht wird und ganz besonders, ob dies auch die örtliche Überlieferung von Lucca tut (denn man hätte ja auch dem Volto von Lucca etwas zuschreiben können, wovon man in Lucca selbst nichts wusste).

Beides ist der Fall. Denn wie wir oben (S. 5) sahen, trifft dies zu für Peire von Alvernha, für die Trobadorhs. C, für Aliscans u. Jubinal, lauter alte und gute Zeugnisse für Frankreich. Aber dasselbe gilt von dem Volto; dies bezeugt zuerst der ital. Rhetor Buoncompagno (s. o. S. 13) für den Anfang des XIII. Jahrhs.: *quod argenteum subtellarem projecerit histrioni, qui ante ipsum tangebat chitaram in dulcore.* „In der Tradition von Lucca wird die Legende auf eine Begebenheit zurückgeführt, die unter Bischof Paganello im April 1282 stattfand“[2]). Mag dies auch unbeglaubigt sein, die Stelle aus Buoncompagno in Verbindung mit den alten Zeugnissen aus Frankreich

---

1) s. Schönbach, Sitz.-Ber. d. Wiener Akad. 145. Bd. (1903) S. 89; zitiert von Schnürer IV, 27.

2) s. Schnürer III, 160, der dazu zitiert: *Della origine, invenzione e traslazione del prezioso simulacro . . . il V. S.* Lucca 1848 p. 32; cf. *Guerra* a. a. O. p. 430, und hinzufügt: „Über die Beglaubigung dieses Berichtes vermag ich mich nicht zu äussern.“ Der italienische Anonymus erzählt das Spielmannswunder nach einem lateinischen Text, der der Erzählung des Diakons Leboinus als Anhang beigefügt ist. Ich bin hoch erfreut, dieses Ineditum am Ende dieser Abhandlung als ‚Anhang‘ in einer sorgfältigen Ausgabe Gustav Schnürers, die er mir in liebenswürdiger Weise überlassen hat, mitteilen zu können. Es ist das älteste Zeugnis der Legende für Italien. Freilich: die genaue Angabe des Anonymus, das Wunder habe sich im April 1282 ereignet, wird dadurch nicht aufgeklärt. Und doch ist offenbar, dass eine derartige Datierung nicht erfunden sein kann, sondern, ebenso wie des Anonymus Erzählung des Schuhwunders, auf ein altes handschriftliches Zeugnis, das bisher nicht aufgefunden werden konnte, zurückgehen muss. Gleichwohl ist das Zeugnis als solches unhistorisch; denn mit altfranzösischen Texten sichern wir, wie ich schon bemerkt, die Legende bis knapp vor Mitte des XII. Jahrh.

sichert das Schuhmirakel auf alle Fälle für das Volto in Lucca[1]), und zwar lange vor der Zeit Paganellos.

Es gibt auch noch andere Zeugnisse, aber sie sind alle, wenn wir vom nächsten absehen, recht spät. Das nächste ist ein Wandgemälde in Parma, von dem ich eine Bleistiftzeichnung des Kollegen Clemen vor mir habe. Dasselbe, von den Fachleuten in den Anfang des XIV. Jahrhs. gesetzt, entspricht ganz genau dem Volto von Lucca (bloss der Kopf *en face*, die Manipeln auf den Ärmeln fehlen, es hat aber schon die Fransen am untern Saum der Tunika, die auf dem römischen Kupferstich v. 1723 fehlen) und hat auch dessen Hauptmerkmal, den Reifen mit den lilienartigen Enden, der wie ein Kranz das Kruzifix umgibt[2]), so dass jeder Zweifel ausgeschlossen ist. Rechts (d. h. auf dem Bilde links; ich denke mich bei Beschreibungen von Bildern stets in die Stellung der dargestellten Figur) kniet ein bärtiger Spielmann, der vor dem Bild fiedelt[3]). Die nächsten Zeugnisse sind das Lübecker Passional vom J. 1492[4]) und der Holzschnitt des Hans Burgkmaier, der um 1500 datiert wird. Auf beiden befindet sich der fiedelnde Spielmann. Mit dem letzten Bild hat es aber eine eigene Bewandtnis. Während nämlich (s. die verkleinerte Abbildung bei Schnürer IV, 24) inmitten des Holzschnittes, gerade quer über dem Kopf des Geigers, eine viereckig eingerahmte Inschrift sich befindet: DIE BILDNVS ZV LVCA, die bis zu der rechten Kerze reicht, lautet die Überschrift dagegen: „SANT KVEMMERNVS“ und an dem Rande des Bildes liest man die im XVI. Jahrh. oft wiederkehrende Form der Kümmernislegende[5]). Schnürer IV, 31 meint, das Rätsel könne wohl

1) Vgl. noch Schnürer IV, 29: „Schon aus dem XIII. Jahrh. sehen wir die Geigerscene dargestellt auf einem franz. Elfenbein-Triptichon“, mit Verweis auf Bouvenne, Revue de l'art chrétien X (1866) 119 flg.

2) Siehe darüber ausführlich Guerra S. 27 und kurz Schnürer IV, 29.

3) Merkwürdig ist, dass der Kelch, der unter dem geschenkten Schuh heute noch und schon auf älteren Bildern sich findet (schon erwähnt 1609 von Angelus Rocca, s. Schnürer IV, 30), hier unter dem linken Fuss steht. Er steht sonst immer unter dem rechten Fuss. — Der Kelch fehlt auf dem Münchener Einblatt des Hans Burgkmaier, das gleichfalls den oben erwähnten Reifen aufweist.

4) Die Aufschrift lautet: „*Von deme hyllyken Kruce in der Stadt Lucca, dat me sunte Helpe edder de Godes Hulpe heth.*“

5) s. Schnürer IV, 21:

„*Es was ains haydnischen Küniges Tochter, die was schön und weyss. Darumb ain**) *haydnischer Künig ir zu ainem Gemahel begeret. Das was der*

*) Anderswo ist dieser König der Vater selbst, was auch im Zusammenhang der Erzählung verständlicher ist. Man hat in der Heiligenlegende die sündige Liebe der Vorlage ausgemerzt.

nur so gelöst werden, dass der Darsteller sein Bild zu gleicher Zeit als das Bild von Lucca und als ein Bild der h. Kümmernis ansah. „Man ist sich noch bewusst, dass das Original der Darstellungen das h. Bild von Lucca ist und behält getreu alle charakteristischen Merkmale des V. s. bei. Aber das Bild von Lucca sieht man schon als die Darstellung der weiblichen Heiligen an. Wir haben also hier ein interessantes Denkmal derjenigen Zeit . . ., welche man die Übergangszeit in der Entwicklung der Legende nennen könnte.“ — Vielleicht liegt eine andere Erklärung näher, dass man für ein Kümmernisbild mit Legende eine Abbildung suchte und da man dafür keinen eigenen Holzschnitt hatte, dazu einen älteren eben zur Hand gelegenen Holzschnitt des Volto — wegen der äusseren Ähnlichkeit[1]) — verwandte, ohne sich an der inneren Inschrift, die doch den wahren Sachverhalt verrät, zu stossen[2]).

Junckfrawen laid, wann [S. 22] *sy hett Gott auserwölt zue ainem Gemahel. Das thet irem Vater zoren. Der leget sy gefangen. Da rüffet sy Gott in der Gefäncknuss an und batt in, das er ir zu Hilff käm. Das geschach, und kam Gott zu ir in der Gefäncknuss und tröstet sy.*

Do begeret sy, das er sy verwandelt in sölche Gestalt, das sy kainem auf Erdtrich geviel, sondern im allain und das er sy machte, wie sy im am basten geviel. Do verwandelt er sy und macht sy im gleich. Do das ir Vatter sach, fragt er sy, warumb sy also sähe.

Do sprach sy: Mein Gemahel, den ich mir ausserwölet hab, hatt mich also gemachet, Wann sy wolt sunst Kainen, dann den gekreuzigten Gott. Do erzürnet ir Vatter und sprache: Du must auch am Kreutz sterben wie dein Gott. Des war sy willig und starb am Kreutz. Und wer sy anrufft in Kümmernüss und Anfechtung, dem kam sy zu Hilff in seinen Nöthen und haist mit Namen Kumini und wirt genant sant Kumernuss und ligt in Holand in ainer Kirchen genant Stonberg. Do kam ain armes Geygerlin für das Bild und geyget so lang biss ym das gecreuziget Bild ainen goldin Schuch gab. Den nam er und trog yn zu ainem Goldschmid und wolt yn verkauffen. Do sprach der Goldschmid: „Ich kauff sein nit, villeicht hast du yn gestolen.“ Do antwurt er: „Nain, das gekreutziget Bild hat mir yn gegeben.“ Man köret sich nit daran und fieng yn und wolt yn hencken. Do begeret der Geyger, das man yn wider zu dem Bild füret. Das thet man und thet dem Bild den guldin Schuch wider an den Füss. Do geyget er wider wie vor. Do liess das kreutzget Bild den Schuch wider herab vallen. Des ward der Geyger gar fro und dancket Gott und sant Kümmernuss.“

1) Davon gleich weiter unten.

2) Die späteren Zeugnisse für Lucca, deren sich noch andere beibringen lassen, haben für unsere Zwecke keinen Wert. Ich erwähne nur noch den römischen Kupferstich von 1723, weil derselbe 13 kleine Randbilder enthält, von denen das unterste links unser Schuhmirakel bildlich darstellt. Vor dem mit dem „Reifen“ umgebenen Volto kniet links ein Geiger (hinter ihm

Wenn man diese alten Zeugnisse der an das Volto geknüpften Schuhlegende überblickt, ergibt sich sofort mit Notwendigkeit der Schluss, dass die erst für das XV. Jahrh. zum erstenmal bezeugte Kümmernislegende nur ein Fortsetzer der um mehrere Jahrhunderte älteren Luccalegende ist. Alle Versuche (und es hat daran wahrlich nicht gefehlt!) darin alte, ursprüngliche, nach einigen keltische, nach andern germanische Tradition, und zwar einen uralten, mythologischen Kern zu sehen, müssen in nichts zerfliessen[1]). Wie man auf den sonderbaren Einfall kam, das Volto als eine Frauengestalt aufzufassen, erklärt man sehr wahrscheinlich damit, dass der alte, orientalische Typus des Gekreuzigten, der ohne leidenden Gesichtsausdruck mit offenen Augen, langwallenden Haaren und starkem Schnurr- und langem geteilten Kinnbart im byzantinischen Stil voll und ganz mit langem, frauenartigen Gewand[2]) bekleidet, auch beschuht abgebildet worden war (das ist das Volto von Lucca), durch den neuen Ecco-homo-Typus des ganz nackten, nur mit Lendenschurz umgürteten, dornengekrönten Leibes verdrängt und in einiger Zeit nicht mehr verstanden worden, dann aber wegen der langen Haare und Kleider trotz des Bartes auf ein Weib gedeutet worden sei[3]). Dazu musste natürlich eine Legende als Erklärung ersonnen werden: man wählte aus einem weitverbreiteten, echt volkstümlichen Märchenstoff das Thema der schönen Tochter, zu der der Vater (meist

---

knien zwei Kerzen in der Hand haltende Mönche), der Schuh liegt (wie bei Burgkmaier) am Rand des Altars. Der Kelch fehlt, offenbar weil der Schuh unten liegt; er ist offenbar als Aufbewahrungsort des herabgefallenen Schuhs gedacht; er fehlt deshalb auch bei Burgkmaier. Die Unterschrift lautet: *Vn pellegrino mentre suona et canta in honore della Croce Santa vien da quella rimunerato di una scarpa d'argento del suo proprio piede.* — Eine Abbildung dieses Bildchens steht Schnürer III, Beilage IV.

1) Hier hat zuletzt Schnürer nach vielen anderen aufgeräumt (I^b, 2 flg., II, 17, IV, 24 flg.). Die Erklärung der heiligen Kümmernis als Venus barbata hat schon Ignaz Zingerle, Schildereien aus Tirol, 2. Bändchen (Innsbruck 1888) S. 225, abgelehnt, der eine „germanische Göttin“ wohl zugegeben hätte. „Gegen die verkehrten Deutungen der Kummernuss auf nordgermanische Gottheiten, unter anderm auf Thor,“ hatte sich bereits K. Weinhold, Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde IX (1899), 324 scharf ausgesprochen. — Ebenso weist Schnürer IV, 22 flg. die Unmöglichkeit nach, sie mit andern Heiligen (Liberata, Wilgefortis u. a.) zu identifizieren.

2) „Die Kunstkritiker erkennen an, dass der Typus des Schnitzbildes ein sehr alter orientalischer ist und setzen danach die Entstehung des Kruzifixes in die Zeit vom 5. bis 8. Jahrh.“ Schnürer IV, 26. Derselbe Typus herrschte nach Clemen auch in Deutschland bis ins X. Jahrh.

3) Vgl. besonders Wetzer und Welter Kirchenlexikon (1893), s. v. Oncommera.

ein König) in sündiger Liebe erglüht, die sich aber so verunstaltet, dass sie dem Vater Abscheu erregt. Dies geschieht in der Sage in den zahlreichen Versionen auf sehr verschiedene Weise, z. B. durch Abschneiden einer Hand oder beider Hände, eine andere verunstaltet sich derart, dass sie einer Aussätzigen ähnelt u. dgl. Der Sagenstoff ist übersichtlich behandelt worden von H. Suchier in seiner Ausgabe der Manekine (1889) S. XXIII—LXXXI, wo die h. Kümmernis für den ersten Teil des Stoffes nachzutragen ist. Auch der alte, aus den verschiedensten Motiven zusammengestoppelte Roman von Apollonius von Tyrus gehört in seinem Anfang hierher, wie ich hinzufüge; vgl. noch Rhode, griech. Roman (1876) 420, Anm. (Mitte). — In unserem Falle geschah es nun dadurch, dass die Tochter einen Mannsbart bekommt, der ja durch das Volto als Grundlage eben erklärt werden musste. Bärtige heilige Frauen kannte ja das Volk längst: „es kannte auch die Legenden von den heil. Jungfrauen Paula und Galla, die zum Schutze ihrer Jungfräulichkeit bärtig wurden und erklärte sich den Bart der Königstochter ebenso", bemerkt Weinhold a. a. O. S. 323[1]); denn da das Volto eine Königskrone trägt, so hatte man die bärtige Tochter zu einer Königstochter gemacht. Im Laufe der Zeit bekommt sie nach und nach auch ein Mädchengesicht, wirkliche Frauenkleidung und weibliche Formen.

Ergebnis: Die Spielmannslegende, welche mit der h. Kümmernis schon bei ihrem ersten Erscheinen in Verbindung gebracht ist, ist ebenso von dem Volto, zu dem sie ursprünglich gehört, geholt und nur ausgeliehen, wie der ganze äussere Habitus der Heiligen, deren Bilder anfangs sogar den charakteristischen „Reifen" des Volto aufweisen. Dass die Spielmannsfassung der Kümmernis die spätere, die des Volto die ältere ist, zeigt schon der Zusatz der Kümmernis, dass der Geiger den Schuh dem Goldschmied verkaufen will, der ihn des Diebstahls bezichtigt, weshalb er zum Tode verurteilt und nur durch das nochmalige Schuhgeschenk gerettet wird. Dies ist ein fremdes, anders woher geholtes Motiv — ein späterer Zusatz und eigentlich Ersatz für den Bischof des Turiner Textes und für den Küster von Rocamadour[2]).

---

1) Über weibliche bärtige Heilige ist H. Usener, Legenden der Pelagia, Bonn 1869 (gütiger Hinweis von H. Suchier) S. XV. XVI. XVII. und bes. XXIII, einzusehen (Venus barbata), wo ein anderer Zusammenhang angenommen wird.

2) Dieser fremde Zusatz findet sich auch in der heutigen Ortslegende von Lucca (R. Nerucci in Pitrè's Arch. XV l. c.), die auch sonst noch spätere, fremde Entlehnungen (z. B. die Ochsen mit dem Karren, also wie bei der h. Notburga in Eben beim Achensee) enthält. Es frägt sich, woher und wie er nach Lucca gekommen ist. Denn der alte Tenor dieser Legende (s. den im Anhang veröffentlichten

(Zusatz.) Die Geigerszene hat auch bei uns eine späte Nachblüte getrieben. Es sind die öfter (so z. B. von Zingerle, a. a. O. und von Schnürer I, 5 und IV, 30) genannten Gedichte von Justinus Kerner „Der Geiger zu Gmünd“ [1]) und Guido Görres „Der arme Spielmann“ [2]). Die Quelle Kerners ist unbedingt die Kümmernislegende: die Anklage und Verdammung des den goldenen Schuh beim Goldschmied verkaufenden Geigers lässt keinen Zweifel übrig. Die Änderung, dass an die Stelle der Heiligen (oder des ursprünglichen Volto) die h. Cäcilia in Gmünd getreten, beruht auf der vom Dichter vorgenommenen Lokalisierung der Sage. Er kannte die Sage wohl aus der in der Kirche von Gmünd (Württemberg) damals noch befindlichen Abbildung. In dem von seinem Sohn veröffentlichten Briefwechsel findet sich S. 434 in einer Anmerkung eine Stelle aus einem Brief eines Gmündener Freundes an den Dichter (vom 12. Februar 1817), worin ihm dieser die Abschrift einer Kümmernislegende einsendet (das Bild ist nicht Cäcilia, es ist eine verwandelte Sie, Kümmernus genannt). Da das Gedicht bereits 1816 erschienen war, und der „Freund“ sich auf dieses bezieht, so ist klar, dass Kerner seine

---

lateinischen Text) kennt nicht nur kein Gericht (das ist nach der Einsicht der altfranzösischen Version ja selbstverständlich), aber nicht einmal den Bischof oder den Küster, so dass ein eigentlicher Schluss im Grunde genommen mangelt. Ich glaube nun, dass es sehr unwahrscheinlich ist, dass man derselben Legende an zwei so weit getrennten Orten, wie die Kümmernisländer und Lucca, gerade dasselbe fremde Motiv, beidemal selbständig und von einander unabhängig, als Ende angehängt hätte, und möchte mir die Sache so erklären, dass unter den vielen Pilgern, Wallfahrern oder Reisenden, die nach Lucca kamen und vor dem Volto ihre Andacht verrichteten, auch einmal ein solcher war, der die Kümmernislegende kannte, und dem ihn begleitenden Küster oder Priester das diesem unbekannte Ende mitteilte, welches dann bereitwillig Aufnahme gefunden hätte, weil das Wunder nur noch grösser und anziehender wurde. — Um mit dem Voltokultus endlich abzuschliessen, sei noch bemerkt, dass dieser im Mittelalter, wie schon Guerra bemerkt, ganz besonders durch die Seidenhändler von Lucca verbreitet worden ist (vgl. jetzt Al. Schulte, Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien I, 70 und passim), denen ich noch die Spielleute anreihen möchte, und dass er dann nach und nach vor dem neuen, glücklicheren Rivalen in Loreto weichen musste, so dass er auf Lucca und seine Provinz beschränkt blieb.

1) Zuerst gedruckt Morgenblatt für gebildete Stände, Stuttgart, Cotta, 1816, Nr. 295. Darnach in alle Ausgg. der Gedichte Kerners übergegangen. s. z. B. 3. Aufl. (1841) Bd. I, S. 255. Zu vergleichen ist Just. Kerners Briefwechsel mit seinen Freunden 1897, I, 434f. (Anm.).

2) Gedruckt in Festkalender in Bildern und Liedern von Frz. Graf Pocci, G. Görres und ihren Freunden (1834/39 in 3 Bänden), Heft 10 S. 2, München in der Cottaschen Buchh. Eine neue Ausgabe des „Festkalender“ ist bei Herder in Freiburg 1887 erschienen. Das Gedicht steht auch in der vom Verf. selbst unternommenen Ausgabe seiner Gedichte, München 1844. (Diese zwei Anmerkungen verdanke ich der gütigen Mitteilung des Kollegen Frz. Schultz.)

Legende anderswo her hatte. Dagegen ist ohne weiteres anzunehmen, dass Görres seinen Spielmann direkt dem Kernerschen nachgebildet hat. Er verlegt die Szene nach Mainz und zwar in eine Muttergotteskapelle. Der Vorgang ist genau derselbe wie der Kernersche.

V. Der heilige Genesius.

Während die Turiner Fassung durch den Nikodemus und das Schuhwunder mit dem Volto in Lucca zusammenhängt, hat dieselbe einen Schluss, der sie von allen anderen Fassungen scharf scheidet: sie lässt ihren Spielmann als Bekenner der Gottheit Christi seinen Glauben mit dem Tode besiegeln. Genois wird enthauptet und sein Leichnam in Rom aufbewahrt, als heilige Reliquie.

Unser Spielmann ist also ein Bekenner und Märtyrer und so kann kein Zweifel sein, dass wir in ihm den h. Genesius[1]) zu erkennen haben, worauf schon der Name *Genois*, prov. *Geneis* hinweist[2]). Der Gedanke,

---

1) Über diesen Heiligen besitzen wir eine grosse, sehr zerstreute Literatur, die mühsam gesammelt, kritisch gesichtet und bearbeitet vorliegt in einer gediegenen, reich dokumentierten Arbeit von Bertha von der Lage, auf die mich Kollege Schrörs aufmerksam gemacht hat (sie fehlt im Hinrichsschen Katalog und im Schulschriftenverzeichnis): Studien zur Genesiuslegende I. Teil. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht der Charlottenschule*), Berlin 1898. 40 S. 4°. Ein II. Teil erschien im nächsten Jahre (1899) ebendaselbst und behandelt das Genesiusmotiv in der schönen Literatur (vom Genesiusspiel des XV. Jahrh. bis zur Berliner Oper Weingartners 1892). Am Schluss Nachträge zum I. Teil und zwar S. 20—23. Ich zitiere sie mit v. d. Lage I und II. Nach der (unbeglaubigten) Legende ist Genesius ein römischer Schauspieler, der auf der Bühne die christliche Lehre und christliche Gebräuche verhöhnen soll, aber von der Wahrheit derselben plötzlich durch Erleuchtung überzeugt, unter Diokletian 285 oder 286 gemartert und enthauptet wird. — Eine Anzeige der Schrift findet sich Byzantin. Zeitschr. VIII (1899), S. 196.

2) Der Name ist griechisch, wie denn auch der Ursprung der Legende nach v. d. Lage I nach Griechenland weist. *Γενέσιος*, lat. *Genĕsius*, findet sich auch im Mlt. in der Form *Genisius*. Die späteren franz. Formen schwanken zwischen *Genes* und *Genis*, ersteres später auch als *Genest* (vgl. Rotrou's Titel), das wohl an *Genistus* angelehnt worden ist. Mostert (Stengels A. u. A. XCIII (1895), S 38 flg. hat (offenbar aus dem franz. Postbuch) die nach einem**) h. Genesius benannten Ortsnamen Frankreichs in ihren verschiedenen Lautformen gesammelt (vgl. v. d. Lage II, 20 flg.): Genis, Geniz (22), Geniez, Geniès (22), Geneys (1), Genès (17), daneben Genest, Geneyst (14). Der Lautregel nach

---

*) Durch die Güte des Direktors Prof. Hofmeister konnte ich dieselbe einsehen.

**) Es gab verschiedene Heilige dieses Namens.

den römischen *mimus* oder *histrio* im Mittelalter zu einem Spielmann zu machen, war von selbst gegeben. Wie sollte das MA., das keine eigentlichen Schauspieler kannte, einen solchen überhaupt sich anders denn als einen Geiger vorstellen? Die Fiedel war ja der stete Begleiter des Spielmanns[1]) und so stellen ihn viele Miniaturen der Hss. auch dar. Dazu kommt, dass der h. Genesius im MA. für den Schutzpatron der Spielleute galt, wie Gautier, Epop. franç. II², 106 mit Hinweis auf P. Cahiers Caractéristiques des Saints S. 125 bemerkt[1]). Auch Mas-Latrie in seinem Trésor de Chronologie Sp. 738 bemerkt: *patron des comédiens.* Dasselbe sagt irgendwo Migne nach Stadlers Heiligenlexikon (ohne nähere Angabe). Ich gestehe, dass mir selbst kein Hinweis darauf aus der mittelalterlichen Literatur bekannt ist. Das Dictionnaire d'Iconographie (Migne, Encycl. théol. Band 45) berichtet von einer Statue des Heiligen aus dem 14. Jahrh. in einer Kirche von Mailand, wo er eine Violine in der Hand hält; in gleicher Weise ist er abgebildet als Vignette in Spiegazione von Joseph Allegranza[2]). Von einer Kapelle in Nevers, die ein berühmter Wallfahrtsort war, erwähnt Grosnier, Hagiologie Nivernaise 1858 S. 344: *il y avait une statue de St. Genest tenant un violon, comme pour rappeler la profession qu'il exerçait*[3]).

Dass unser Text den Spielmann *Genois* mit dem Heiligen identifiziert, erhellt ja gerade aus seinen Martern und seiner Enthauptung, sowie dass der Leib in Gold und Silber in Rom aufbewahrt wird, was der Genesiuslegende genau entspricht. Dass dies nicht etwa ein blosser Einfall des altfranz. Turiner Textverfassers ist, der sicher noch im

---

sollte *Genĕsius* <**Genięis* <*Genięs* (Westen), *Geneis* (Osten) und *Genis* geben; doch kann von *Genis(i)us* ebenso gut *Geneis* <*Genois* abstammen, sodass sich sämtliche Formen wohl erklären lassen. Italienisch heisst er *Genesio*, *Ginesio* und *Ginese* u. s. f. Vgl. jetzt J. Schätzer, Herkunft und Gestaltung der franz. Heiligennamen. Dissert. Münster 1905, S. 63. — Sonst könnte *Genois* auch nur einfach einen ‚Genueser' bezeichnen.

1) Davon steht in dem mir unzugänglichen Buch kein Wort (gütige Mitteilung von A. Thomas). Gleichwohl muss etwas daran sein und die beiden Heiligen Julianus und Genesius tatsächlich die Schutzpatrone der Spielleute gewesen sein. So führt Gautier l. c. S. 180 die Tatsache an, dass zu beiden Seiten des Toreingangs eines im XIV. Jahrh. gegründeten Spielmannsiechenhauses die Bildsäulen dieser zwei Heiligen aufgestellt wurden. Zufällig finde ich im Vocab. hagiol. Chastelains s. v. Genesius folg. Bemerkung: *S. Genès, Bâteleur, Martyr à Rome: nommé Saint Genois dans la Charte de fondation de s. Julien des Ménétriers à Paris en 1330.*

2) v. d. Lage II, 22.

3) ibid.

XIII. Jahrh. geschrieben hat (s. weiter unten), lehrt das Vorkommen des Namens *Geneis* in der Trobadorhs. C. Dass diese gerade ihren Namen aus der grossen Turiner Kompilation geholt haben sollte, ist doch unwahrscheinlich. Zudem sind im Turiner Texte die verschiedensten und darunter auch ältere Stoffe verarbeitet.

An sich ist ja der Einfall eines dichtenden Spielmanns (und es hat deren sicher viele gegeben), seinen so geschmähten und verachteten Stand durch die Identifizierung des Spielmanns mit einem Heiligen, der ja ohnedies Schutzpatron der Spielleute war, ebenso zu heben, wie ein anderer begabterer und glücklicher Dichter dies in dem Springer Unserer lieben Frau getan hat, ein nahe liegender. Aber dass eben er die Identifikation vorgenommen haben sollte, wird dadurch unwahrscheinlich, dass gerade im Gebiet der Stadt Lucca es Kirchen des h. Genesius gab, was schon Tillemont, Mémoires pour servir l'hist. eccl. (1732) IV, 420 bemerkt (*dans le pays de Luque*). V. d. Lage I, 17, Anm. 19 führt zwei Kirchen des Lucensischen an, die beide „*il 25 Agosto*[1]) *d'ogni anno la memoria di S. Genesio detto comunemente S. Ginese* feiern[2]). „Florentinius in seinen Anmerkungen zum Martyrol. Romanum erzählt am 25. August von dem Flecken Bargecchia im Lucensischen, dass dort eine dem h. Genesius geweihte Kirche sei, deren *vetustae imagines* auf den Schauspieler deuten."[3]) Es lag also doch nicht so weit ab, an eine Verquickung des Genesius mit dem Volto zu denken. Wann und wo dies geschehen, wird sich ohne einen glücklichen Fund wohl nie feststellen lassen. Dass es schon in Lucca selbst geschehen, ist zwar wenig wahrscheinlich, aber nicht unmöglich. Der naheliegende Einwurf, dass zwar der Spielmann in der örtlichen Überlieferung von Lucca weiterlebt, seine Identifizierung mit dem h. Genesius aber in Vergessenheit geraten ist, würde nicht stören. Das grosse, viele Wunder wirkende Heiligtum von Lucca und ganz Toscana, das einen Weltruf genoss und obendrein auf der grossen Heerstrasse der Rompilger lag, konnte einen zweiten Heiligen und Wundertäter, der im Verhältnis zum Volto nur eine ganz unbedeutende Rolle spielen konnte, auf die Dauer nicht vertragen. So bliebe der Spielmann allein übrig.

Die geschichtliche Entwicklung der Spielmannslegende stelle ich mir so vor: Der erste Anlass (in vielen Fällen eine bestimmte, einzelne Begebenheit) entzieht sich aus leicht begreiflichen Gründen

1) Dies ist der Festtag des römischen *histrio* und Heiligen, der ihn von andern Heiligen des Namens unterscheidet.

2) Über andere Kirchen und Orte S. Ginesio in Toskana s. v. d. Lage II, 21.

3) v. d. Lage I, 17.

unserer Kenntnis. So kann in unserem Falle z. B. so ein Schuh einmal zufällig gerade in einem ähnlichen Augenblick vom Kruzifix heruntergefallen sein; es kann natürlich das ganze ebensogut blosse Erfindung eines Spielmanns sein. Mithin 1. Stufe: Vor dem fiedelnden Spielmann fällt einmal ein Schuh herunter. 2. Dieses Motiv wird verdoppelt; es kann auch der Schuh beim Versuch, ihn dem Kruzifix wieder anzuziehen, nochmals heruntergefallen sein. Anfangs ist diese Wiederholung gar nicht, dann so schwach motiviert wie im lat. Text. Dann wird 3. diese Wiederholung geschickt motiviert (Bischof in Turin, Küster in Rocamadour). In Frankreich war 4. durch Einfluss der berühmten Atrechter Kerze diese an die Stelle des Schuhs getreten (Rocamadour). Endlich 5. wird diese Motivierung durch Einführung eines fremden, anderswoher entlehnten Motivs (Anklage und Verurteilung) noch dramatischer und wirksamer gemacht (h. Kümmernis). Diese Variante kommt 6. auf irgend einem Weg im Laufe der Zeit nach Lucca, wo sie heute noch lebt; vgl. oben S. 18.

Was die Zeit anlangt, in die der Turiner Text die ganze Begebenheit setzt, so ist offenkundig, dass er das Schnitzen des Kruzifixes durch Nicodemus wie in der Legende in die Zeit Vespasians setzt und das Kreuz darnach (irgend eine Zeit ist nicht angegeben) nach Lucca kommen lässt. Da der Spielmann das Bild für lebend hält, und nach ihm frägt, so hatte er es vorher noch nicht gesehn — aber hier ist eine sichere Zeitbestimmung unmöglich. Lebte der Spielmann in Lucca, dann träfe es die Zeit unmittelbar nach der Ankunft des Kreuzes. dies scheint die Erzählung wirklich anzudeuten (403—414): „In Lucca wurde das Kreuz sehr geehrt, in einer Kirche auf den Hauptaltar gesetzt und eine Wachskerze vor ihm angezündet. Ein guter Spielmann . . . sieht das Kruzifix, das frisch (vor kurzem) angekommen ist (Z. 422)" u. s. f. Aber er kann eher ein herumziehender Spielmann sein, der die grosse Pilgerstrasse „machte", wobei dann aber doch unklar bleibt, wo das Martyrium stattgefunden und wie der Leib nach Rom kam. Dass er in Compostela beim h. Jakob gewesen, wird Z. 409 von ihm gesagt; aber auch dies erlaubt keinen Schluss. Der altfr. Verfasser kann ja die Wallfahrt dorthin, d. h. also auch die Gründung und Bekanntschaft des dortigen Heiligtums, bald nach des Apostels Tod angesetzt haben.

VI. Herkunft des französischen *godelureau*.

Was nun den franz. Namen dieses wundertätigen Kruzifixes, *le saint volt*, ‚das hl. Antlitz', anbelangt, so ist derselbe auf die oben erwähnte

Ortslegende vom *Volto santo* in Lucca zurückzuführen, wornach der ganze Körper des Gekreuzigten zwar von Nikodemus, der Kopf aber, also insbesondere das ‚Antlitz‘, durch ein Wunder gebildet worden ist. Doch haben wir gesehen, dass *volt* schon altfranzösisch jedes Bildnis überh. bedeuten konnte. Derartige Kruzifixe wurden dann auch nachgebildet und werden öfter erwähnt, s. Laborde, Glossaire français du M.-A. 1872 s. v. Vaudeluques: „*Sanctus Vultus de Luca ou Lucensis, sainct Voult de Luques, par contraction Vaudeluques, et par altération Vaudelu et Godelu. Il y a là une de ces erreurs que tout le monde signale, que personne ne corrige. La sainte Face de la Véronique, le Vera icon*[1]) *de Rome était célèbre; le Christ en croix, de Lucques, sculpture attribuée à Nicodème, le devint à son tour. Des imitations de celui-ci furent portées de tous côtés, et bien qu'elles représentassent une figure entière, on la confondit avec la Sainte-Face et on lui donna le nom de Saint-Voult (de vultus visage), qui désignait la Sainte-Face de Rome, et qui aurait dû lui être réservée*[2]). *La copie qu'on avait exposée dans l'église du Saint-Sépulcre, à Paris,*

---

1) Diese schon von Nicot (1573) vorgetragene Etymologie ist, wie sich leicht zeigen lässt, unhaltbar.

2) Dieses Fehlers macht sich nämlich Roquefort in seinem Glossaire schuldig s. v. *Voust: Image de cire qui servait aux sortilèges* (dies stammt aus Lacombe, 2. Aufl. (1767) s. v. *voul* und *voust;* vgl. Godefroy s. v. *Volt*, S. 298, Sp. 3). *On appeloit le saint voult la face de J. C., qui resta empreinte sur un linge lorsque Ste Véronique essuya son visage.* (Im MA. war dieser Fehler nicht gemacht worden, denn *volt, vultus* hiess, wie wir oben mehrmals sahen, auch einfach das Kruzifix). *Dans un titre de S. Honoré, du 18 Sept. 1458, on trouve qu'un nommé Guill. Dubois, chapellain de la chapelle du S. Voult, establie en l'eglise du Sepulchre, rue S. Denis, avoit pris à bail et à rente une maison rue des Poulies.* Das erwähnte Heiligtum in der Grabeskirche hat mit dem Tuch der Veronika nichts zu tun, sondern gehört zum *s. Vout* von Lucca. Richtig erklärt das Wort Barré in dem weiter unten erwähnten *Complément du Dict. de l'Ac. Fr.* s. v. *voult (V. lang.) Vœu.* || *Visage, face.* || *Image de cire.* || *Charme*; *voyez envoûter au Dict.* || *Saint-Voult de Lucques (hist. relig.), Figure de Christ, étendu sur la croix et revêtu de riches habits. Les Italiens croyaient une grande puissance au S.-V. de L. Il y a eu un S.-V., imité de celui de L., à l'église du St Sépulcre, à Paris: le peuple, par corruption, l'apella St Vaudelu, puis, St Godelu.* Über diese Grabeskirche in der Rue St. Denis in Paris (gegründet 1326, die Voltokapelle 1343, zerstört 1791) führt jetzt der Boulevard Sébastopol, s. Guerra l. c. 178. — Zum Lautwandel von *Vọudeluque* zu *Vaudeluque* vgl. *vọutour* > *vautour*, der einzige mir noch bekannte gleiche Fall. Denn *vautrer* aus *vọltrer* gehört dem bekannten mundartlichen Zug, der jedes *ọl* + Kons. zu *au* verwandelt. Vielleicht erklärt sich *ọl* + Kons. zu *au* durch die Mittelstufe *ọl* > *ǫl*, so dass wir einen neuen Fall für diesen Einfluss des *v* auf ein folg. *ọ* hätten.

était nommée par le peuple Saint-Vaudelu et Godelu. Es folgen dann zwei Belege, der erste recht alte vom J. 983—996. ,*s. Vult de Luca*' *(Légende d'un revers d'un dénier du règne d'Othon)*[1]) und 1420. — *Une croix d'or, où il y a ung crucifix, en façon de Vaudeluques, garnie, ès ·iiij· boutz, de deux bons balaiz et de deux bons saphirs.* (Invent. de Ph. le Bon, Ducs de Bourg. 4065)[2]).

Das grosse Sachs'sche Wörterbuch enthält noch ein kaum hinein gehöriges *vaudeluque* † ,aufschneiderisch, prahlsüchtig, Prahlhans, Geck'. Es steht in Barré's Complémentwörterbuch[3]), woher es Sachs sicher geholt hat; es fehlt Nicot, Cotgrave, Trévoux. Aber wir finden bereits bei Ménage-Jault (1750) s. v. *Vaudelucque* einen Zusatz von Le Duchat mit einem Zitat aus Coquillart, wo das Wort neben einer andern Stelle, wo es noch in der eigentlichen Bedeutung steht:

En priant que tres bonne estraine
Vous veuille octroyer le Vaudelucque,

bereits metaforisch im Sinne von ,Stutzer' gebraucht ist:

Richard trenche du Vaudelucque,

wozu Le Duchat bemerkt: *C'est la même chose que Godelu, qu'on a dit depuis: et l'un et l'autre mot viennent de vultus de Lucca. Voyez Chastelain, Lettre v. de son Vocab. hagiol.*

Dann ist Roquefort s. v. *vaudelucque* zu erwähnen, der das Zitat aus Coquillart wieder gibt: *Richard trenche du vaudelucque, Simon a du drap figuré . . .* Man erkennt sofort, dass der Artikel in Barré aus Roquefort stammt, indem er in seinem Zitat nur den Richard des Originals mit Simon der nächsten Zeile ersetzt hat. Roquefort lässt dann das Zitat der andern Stelle Duchats (seine erste) vollständig folgen:

---

1) Dieser alte Beleg ist im höchsten Grad unsicher. Offenbar meint Laborde die Stadtmünzen von Lucca, über die Muratori in seiner Dissert. XXVII gehandelt hat. Er lehrt, dass man in Lucca, in Erinnerung an diesen ihren Wohltäter Otto den Grossen, die Münzen lange Zeit stets mit seinem Namen geprägt hat.

2) Dazu ist noch aus Godefr. s. v. *volt* S. 298/9 hinzuzufügen: *un petit porte paix d'argent et esmaillé et ou milieu a un ymage du s. vout de Luques (1379)* in *Mém. Soc. Hist. Paris IX, 260.*

3) Nach einer gütigen Mitteilung von A. Thomas stammt es aus „*Complément du Dict. de l'Acad. Franç., publié sous la direction de [suivent 20 noms obscurs, sauf Leroux de Lincy et P. Paris] avec une préface de M. Louis Barré, prof. de philosophie. Paris, Didot, 1845 in 4°* s. v. *Vaudeluque] adj. et s. m. (V. lang.) Fanfaron, orgueilleux.* || *Petit maître. Simon tranche du vaudeluque. Voy. Voult.*" Wir werden bald hören, woher das Complément diesen Artikel sich geholt hat.

Ainsy que Lombars et Romains
Ils portent ungz cheveulx de laine,
Tous propres, pignez [et] bien paingz,
Pour jouer une Magdaleine;
En priant que tres bonne estraine
Vous (veuille) octroye le vaudelucque,
Et qu'il veuille envoye[r] la teigne
A ceulx qui ont telle perrucque[1]).

Wie man sieht, ist das Wort jedesmal anders gebraucht; an der ersten Stelle heisst es Stutzer = ,sich wie ein Stutzer benehmen', an der zweiten hat es die Grundbedeutung, nämlich das heilige, seiner Wunderkraft wegen verehrte Kruzifix von Lucca.

Le Duchat hat die richtige Erklärung hiermit gefunden, während Ménage (I, 682 s. v. *godelureau*) mit einem Stamm *god-*, den er auf *gaud-ere* zurückführt, arbeitete. Littré (1874) hat dann das naheliegende und in der Bedeutung ,Stutzer, Geck' übereinstimmende Wort *godelureau* damit zusammengehalten und wiederholt Le Duchats Erklärung, ohne ihn selbst zu erwähnen. S. v. *godelureau* schreibt er: *ÉTYM. Bourg. gaudelurô, galurô, jeune homme libertin. Ce mot paraît être un diminutif de Vaudelu ou Godelu, nom que le peuple donnait à une copie, exposée dans l'église du Saint-Sépulcre à Paris, du saint voult de Lucques, s. vultus de Luca, c'est-à-dire le Christ en croix de Lucques, sculpture attribuée à Nicodème (De Laborde, Émaux*[2]) p. 534). *Par une raison inconnue, cette figure avait donné lieu, dans le XVe siècle, à une acception très-voisine de celle de godelureau: Tranche de* (sic) *Vaudelusque*, Coquillart p. 172 (= das obige Zitat bei Le Duchat, Roquefort, d'Héricault und Godefr.).

Littré zitiert dann unter Hist. nach Lacurne (Hs. der Nat. Bibl. Paris) eine Stelle aus Contes d'Eutrapel und eine andere aus Nef des Fols und zwar jedesmal unter dem Stichwort *gaudelureau.* Der gedruckte Lacurne hat dies Wort überhaupt nicht; er hat die erste Stelle unter *godelureau,* die zweite unter *galureau.*

Wenn auch *godelureau* bei Nicot und Cotgrave fehlen, so steht doch *goguelureau* bei dem letzteren und *goguelu* bei beiden. Nicot erklärt *goguelu* mit *gloriosus,* Cotgrave mit ,*Proud, cocket, scornefull, braggard, vaine-glorious; that makes more state upon him then becomes him* und *goguelureau ,A proud coxcombe; one thats of no worth at all, how well soever he thinke of himselfe*'.

1) Aus dem Monologue des Perrucques, Bibl. Elz. II, 293 (um 1478 geschrieben).

2) So zitiert er sein *Gloss. fç. au M.-A.*

Die von selbst einleuchtende Le Duchatsche Ableitung des Wortes *godelu* (und natürlich auch des neufranz. *godelureau*) hat merkwürdiger Weise sonst kein Glück gehabt. Sie ist ganz übersehen worden und von niemand mehr erwähnt worden. Zwar Diez hat unser Wort nicht behandelt, aber Scheler Dict. Etym. 3 schreibt: *Godelureau, au XVIe siècle goguelureau, mot de fantaisie, difficile à analyser. Le plus simple est d'y voir une composition des radicaux god (voy. godailler) et lur (d'où luron)*[1]. *La forme ancienne godelereau permet cependant d'y voir un dérivé de godelier, mot très supposable comme dérivé de goder, mentionné sous godailler. On trouve au XVIe siècle goguelureau, fait sans doute sous l'influence de gogue, gogaille, goguelu (Rabelais).* Der letzte Satz liesse sich anhören, da ja *godelureau*, an *gogue* angelehnt, gewiss hätte *goguelureau* geben können. Allein, wie wir sahen und hier besonders betont werden muss, ist *godelu* die ältere Form. Das daneben existierende *goguelu* ist vielmehr erst aus diesem gebildet worden. Dazu kommt, dass auch die Bedeutungen bei Schelers Erklärung nie stimmen würden; denn *godelu* ist nur der ‚Geck, Stutzer', also der ‚eitle, prahlerische Mensch', während alles mit dem Stamm *gog(u)-* gebildete, diese Bedeutung nie hat; all die Wörter mit *gog(u)-* heissen stets etwas, was mit ‚Schlemmen', ‚Freude' oder ‚Wollust' zusammenhängt. Nun heisst aber *goguelu*[2]) selbst (und das ist das entscheidende) schon in alter Zeit nur ‚Laffe, Prahler'[3]), hat also mit *gogue* nichts zu tun.

Es muss also durch blosse Angleichung des zweiten Konsonanten an den ersten entstanden sein aus dem älteren *godelu*, das sicher aus *vaudelu(que)* entstanden ist; vgl. die Angleichung des ersten Kons. an den zweiten in *bumbálo* aus *dumbálo*, s. Ztschr. 29,9. 233. Gerade in Fremdwörtern mags häufig geschehen.

Das Dict. Gén. meint ebenso *godelureau pour goguelureau* (Nicot[4]), Cotgr.), *dérivé de gogue, et confondu avec galureau, mot de l'ancien français d'origine inconnue, qui est encore employé par Sorel sous la forme galoureau.*

Ich gesteh, dass ich ein altfr. *galureau* nicht finden kann. Kein altfr. Wörterbuch, kein Glossar kennt es, auch meine Sammlungen geben

---

1) So schon 1. Aufl. (1862).

2) Das Wort steht sogar noch im Dict. Gén. (zwar als *vieilli*), wo doch so viele andere sehr lebendige Wörter fehlen. Er ist dort mit *content de lui, suffisant* erklärt; Sachs: geldstolz(er Kerl); Spötter (ich halte letzteres für kaum richtig).

3) Siehe noch Oudin und Godefroy.

4) Bei Nicot (mein Exemplar ist von 1573) steht bloss *goguelu.*

es nicht. Soviel ich aus allem ersehen kann, ist das Wort vorher nur einmal und zwar nur aus dem XVI. Jahrh. belegt, eben in jener Stelle aus dem ‚Narrenschiff‘, die zuerst Lacurne aus der Hs. und Godefroy später aus dem Druck 1530 desselben Textes gezogen hat. Ich halte das Wort für eine spätere, östliche, rein lautlich entwickelte Form aus dem ursprünglichen *godelureau*: denn östlich wird vortoniges *o* < *a*, also *gadelureau*, ganz tonloses *ə* in dem Tonwellental schwindet in späterer Zeit, also in phonetischer Schrift *ga(d)lur-eau* < *galüro*.

Ich gebe zu, dass bei der nunmehr sicheren Gleichung *godelu(reau)* < *vaudelu(reau)* das Suffix *-reau* < *rel*, *-rĕllu* noch nicht erklärt ist. Ist es eine scherzhafte, spöttische Verkleinerungsform? Ich meine wohl; mir wenigstens passt der Hinweis auf *luron* (ein *lure* existiert nicht) wenig, da dies Wort immer in gutem Sinne gebraucht ist, was bei *godelureau* nicht der Fall ist. Vgl. über das Verkleinerungssuffix *-[r]-ĕllus* Diez Gr. II³ 367. Warum gerade bei diesem Wort das Diminutiv nötig war, davon gleich im folgenden.

Es bleibt nun noch übrig, die Bedeutungsentwicklung zu bestimmen. Wer sich öfter eingehend und selbständig, von den landläufigen Erklärungen sich loslösend, mit der jetzt so gepriesenen Semantik befasst hat, weiss, dass diese neue ‚Wissenschaft‘ ein eigenes Ding ist und dass hier ‚Einzelgesetze‘ suchen zu wollen, nur dem Fernstehenden einfallen kann. Zumal bei konkreten Dingen ist ohne Hilfe von sachlichen oder geschichtlichen Erklärungen, Beschreibungen, kurz von gesicherten Tatsachen, in der Regel gar nichts zu machen. Jedes solche Wort hat seine eigene Geschichte und es kann dann, wenn diese nicht überliefert ist, meistens die Brücke nicht gefunden werden. Man tappt dann einfach herum. Ein schönes Beispiel dafür ist das franz. *scier*, altfr. *seier*, offenkundig lat. *secare*. Aber dies heisst ‚schneiden‘, während *scier* ‚sägen‘ heisst! Und *scie* heisst überhaupt nur ‚Säge‘! Und alle Wörterbücher ordnen die Bedeutungsfolge in folgender Weise: 1. sägen 2. mit der Sichel mähen. Dass dies unmöglich ist, muss jeder, auch ohne Semantik, einsehen, aber man ging, wie oft in solchen Fällen, gedankenlos daran vorbei. Gilliérons glänzender Aufsatz[1]) löst auf die einfachste Art das Rätsel, und es konnte nur von jemand gelöst werden, der die (mir, der ich auf dem Lande geboren und meine Kindheit verbracht habe, und auch unsern Fachleuten ganz unbekannt gebliebene) gezähnte Sichel kannte. Ihm war nun sofort alles klar. Man gebrauchte also *secare* zuerst allgemein als ‚schneiden‘, dann wird es nach

1) Gilliéron et Mongin, *Scier dans la Gaule Romaine du Sud et de l'Est* Paris 1905.

und nach eingeschränkt auf das blosse Fruchtschneiden, das damals, wo es keine Sensen gab, mit der Handsichel geschah; dazu wurden in Frankreich gezähnte Sicheln gebraucht, daher später dies Schneiden mit der gezähnten Sichel auf das Sägen übertragen wird[1]). — Und wenn wir nicht für *tuer* ‚töten' das entscheidende *tuer le feu* überliefert hätten, würde man sich wohl bei der Erklärung, *tutare* ‚sichern' habe sich zu ‚töten' entwickelt, indem man bei Sicherung seines Lebens den Gegner tötet, wahrscheinlich beruhigen.

In unserm Fall ist zwar eine solche Überlieferung nicht vorhanden, aber doch lässt sich der eigentliche Sachverhalt aus der genauen Kenntnis des Volto erklären. Dasselbe ist im Laufe der Zeit mit den kostbarsten Gewändern aus Seide mit Goldstickerei[2]), mit Geschmeide und Edelsteinen pompös geschmückt worden. So konnte man leicht dazu kommen, von einem aufgedonnerten Stutzer oder Gecken zu sagen: ‚geschmückt, aufgeputzt wie ein Vaudeluque'[3]), und ihn im Laufe der Zeit selbst einen Vaudeluque zu nennen. Das Fremdwort war inzwischen zu *vaudelu, (vodelu), godelu* (durch Angleichung *goguelu*) geworden, und daraus wird mit dem Diminutivsuffix *-rellus* endlich *godelureau* gebildet, das mit der Zeit das Grundwort verdrängte. Dass aber ein Verkleinerungswort nötig war, wird demjenigen einleuchten, der sich erinnert, dass das Volto, also wohl auch der Pariser Vaudelu, ein grosses, mächtiges Kruzifix — weit über Mannesgrösse ist[4]), daher für einen Stutzer nur ein „Vaudeluk-chen" passen konnte.

VII. Das Ineditum der Turiner Handschrift.

Wir haben oben (S. 2) gesehn, dass in der Hs. G der zwölfsilbigen Venjance Nostre Segneur ein zehnsilbiger Prolog verausgeht, der in drei Teile zerfällt: 1. Kreuzauffindung, 2. das Kruzifix mit dem Spiel-

1) Nur sollten billiger Weise die Wörterbücher, die derartige oder ähnliche neue, entscheidende Tatsachen noch nicht kennen konnten, nicht für E. verantwortlich gemacht werden, was nicht ihre Schuld ist.

2) Jetzt ist es ein goldgestickter kostbarer Rock von schwarzer Seide mit goldenen Fransen.

3) Wie ich jetzt beim Nachschlagen der zwei Coquillartstellen (II, S. 287 und 294) in der Bibl. Elz. ersehe, hat der Herausgeber, Ch. d'Héricault, bereits *trencher du V.* richtig erklärt: *Est richement habillé et fort regardé, comme le Christ de Lucques.* — Zugleich scheint, dass dem zweiten Zitat (Schluss des Monologue des Perrucques) der Hauptsatz fehlt.

4) Nach Guerra l. c. S. 25 hat das Kreuz (Eichenholz) 4 m 34 cm × 2 m 65 cm, der Leib (S. 28) 2 m 25 cm bis zur Ferse, oder, da die Füsse herabhängen, bis zu den Zehen 2 m 50 cm.

mann Genois und 3. Mohammed. Der letztere ist, um das hier zu erledigen, als Mittel eingeschoben, um die Erkrankung des römischen Kaisers zu erklären, die hier als Strafgericht Gottes für seine mohammedanische Ketzerei dargestellt ist. Für die Spielmannsepisode (2) weiss ich keinen Anlass anzugeben, während für den Fall, dass dieselbe einmal in den Plan aufgenommen worden war, sich die Kreuzauffindung unschwer ergab. Denn da eine Kruzifixverfertigung dem Nicodemus zugeschreiben wird (s. oben S. 3), das Gnadenbild von Lucca aber auf denselben Nikodemus zurückgeht, (s. oben S. 10), so war die Begründung und Aufnahme von 1. sofort gegeben.

Da aber für 2 kein Anlass zu finden, ist es wohl besser, 1. als zuerst gewollt und geplant anzunehmen, eben weil dann 2 leicht folgen konnte. Nun findet sich in der eigentlichen Venjance ja keine Beziehung zum Kreuze Christi, sondern nur zum Tuchabklatsch der Veronika. Da aber diese mit der Kreuzigung doch nahe zusammenhängt, so mag 1 und damit dann auch 2 in den Prolog gekommen sein.

Eine genaue Inhaltsangabe des Prologs (Zeilen 1—402 unseres Textes) hat, wie bemerkt, Heinzel a. a. O. gegeben — ich sehe daher von einer solchen ab und lasse beide Texte 1 und 2 hier in getreuem Abdruck nach der Turiner Hs. G folgen. 1. ist recht summarisch behandelt; wegen seiner Quellen s. Heinzel a. a. O. S. 62 fg.

Vorher noch einige kurze Bemerkungen über die Sprache des Dichters. Für diese ist aus den fast gereimten Assonanzen, die ja noch weniger abwerfen als Reimpaare, wenig zu erschliessen. Ich habe die Mohammedepisode (M.) noch mitherangezogen, die sicher demselben Verf. angehört. Am meisten fällt auf die Verstummung des weiblichen *e*, so *Gris' (Gręcia)* 26. *ne'* 475, *conquis'* 37, *crestïené'* 62, *mescreu'* 188, *seelé'* M. 37, wozu man noch *aportés* 135. und *crestïené'* M. 60 zählen kann, falls Übereinstimmung des Objekts, die ja wahrscheinlich ist, angenommen wird. Im Innern der Zeile *prumier' loi* M. 98. Damit werden wir nach dem Norden verwiesen, wozu dann alles andere stimmt: *ti* (Pron.) 362. neben *moi* 164. *soi* 142; *doi* (zwei) 149., im Versinnern *no (nostre)* 161. 312, M. 86. Die Silbenzählung sichert *aïdront* 341, *empreres* 396. M. 105 gegen *averés* 165 (vgl. *arés* 333). Die spätere Zeit spiegelt sich wieder in *lui*[1]) in *i*-Assonanz 34, in der Unterdrückung vortoniger Hiatusvokale *vraie* 145, *armures* 135. *eumes* 84. *eustes* 332. *behourdis* 17. *desjuner* 446, denen freilich noch zahlreichere Fälle wie *esbateïs* 18. *veïsmes* 78. *pëusmes* 113. *arestëu* 170. *eslëu* 173. *counëu* 184. *soëler* 482 u. s. f. gegenüberstehen. Das Part. *deschieus* 486 kann sowohl mundartliches *dechíut*

1) Vgl. die Schreibung *celli* = *(ui)* 437.

als späteres *dech(e)u* sein[1]). 4. Ps. meist *-ons,* aber *avoumes* 115. Ich erwähne noch *peuis* 337 und Vokabeln wie *maisement* 234, die nach derselben Gegend hinweisen. Dorthin gehört aber auch der Schreiber, für den natürlich die Kennzeichen reichlicher fliessen. Dazu kommt *chieus* (= *cils* und *ciels* M. 142. 145; vgl. *chié* 147), *couvient* (Pf.) 110, *abrievés* 134. 136, *rieu* 180 (Assonanz freilich *ru*), *otro(i)* 84, *do(u)* 442, *gla(i)ve* 380, *caillau* 300, *tumer* 299, *frument* 276, *puins* 79, *sanner* ,bluten' 379, *va(l)roit* 111, *enqui* 369 (neben *ichi* 395), die vielen ausl. *t* wie *detrenchiet* 40. *congiet* 7. *loiiet* 74. u. a. Ich erwähne noch *peule* 338, *peulle* M. 73, *inz* (= *enz*) M. 79, *solaus* M. 16, *recharche* M. 112, *solail* 492, *oraille* 10. 91. Dass wir aber nicht in der Pikardie sind trotz der erwähnten Eigenheiten und der vielen *ch* (aus *c* = *tš*) u. ä., zeigt schon die Assonanzmischung von *en* und *an*. Während wir so zwischen der Pikardie und Wallonie uns befinden, kommen uns zur genaueren Bestimmung die Schreibungen *tieres* 382, *ceustes* (*coste*) 112, *ceurent* (*currunt*) 167, *ceur* (*currit*) 234, die Perf. *mesimes* 88. *messistes* 161. *fesistes* 163. *presistes,* besonders aber die 4. Pf. der A-verba auf *-aumes*[2]) (das also auf lat. *av(i)mus* zurückgehen muss) 79. 83. 85. 86. 109. 117. 120. 307. 311. zu Hilfe. Der Vollständigkeit halber füge ich noch an *commanc* 1. Ps. 458. *vic* 1. Pf. 298. *seuc* 97; *sons* 14. *creiens* 103. *poriens* 108 neben *fussons* 119. 122; *fasons* 312; 3. Kj. *puisse* 333 und *puist* 336. Zur Schreibung *Barlaite* 8 vgl. *oiselait* M. 66. Mit stummem fremden *l* findet sich *baudrel* 55, aber *espiel* 220. 227. kann auch *espieu* darstellen. Neben häufigem *cité* findet sich *cit* 400 in *i*-Assonanz; vgl. meine Besserung 169. Ich schliesse mit *alec* (*iluec*) 29. Die Verstümmelungen *Jhersalem, Nicos* (st. Nicodemus) sind in den Anm. angeführt. *Gris* ,Griechenland' ist durch Assonanz gesichert.

Darnach gehören Verf. und Schreiber dem westlichen Hennegau an. Die Zeit lässt sich irgend genauer nicht feststellen. Irgend eine Anspielung, die einen Anhalt geben könnte, findet sich nicht. So sind wir allein auf die Sprache angewiesen — diese weisst das Gedicht noch dem XIII. Jahrh. zu. Jedenfalls ist es jünger als die Venjance. Die Zsch. 24, 164f. angeführten sprachlichen Einzelheiten sind zu spärlich, um eine Vergleichung zu gestatten.

---

1) Doch spricht die Assonanz *i,* in der *genti(l)s* 352 steht, gegen eine derartige Diphthongierung, die dem Schreiber freilich geläufig ist. Die Stelle ist aber verlesen, s. die Anm. zu 486.

2) Vgl. R. F. X, 828 und R. Jungbluth, Sprachliche Untersuchung der ... altfranz. Cisters.-Regel; R. F. X (= Bonner Dissertation 1898) S. 649; vgl. jetzt noch Suchier Grundr. I², 778 Anm.

VIII. Der Text.

(Turin L II 14.)

[f. 79rb] UASPAZIEN a l'emperere apellé:
„Biaus fis, dist il, envers moi entendés!
Je vous doins Roume, s'en serés couronnés,
Et vous, Davis, ma file en menrés.“
Et dist Davis: „Si soit con dit avés.“
Dont fait Elainne maintenant monter.
La prent congiet a chiaus de la cité;
Jusqu'a Barlaite ne se vot arester,
En .i. dromont en est tantost montés,
Il et Elainne et ses riches barnés.
Nagent et siglent, si orent bon oré,
En Gresse sunt maintenant arivé,
Tout droit vers Troies ont lor chemin torné.
La espousa Elainne o le vis cler.
LI rois de Gresse, qui tant fu de grant pris,
A espousee Elaine o le cler vis.
Par dedens Troies furent li behurdis
Et li tournois et li esbateïs.
La prime nuit qu'il jut avoecques l(u)i,
Si engenra le baron saint Rustis
Qu[i] peres fu roi Ustasse de Tis,
Qui peres fu roi Flore le Hungris,
Qu[i] taions fu Charlon de saint Denis,
Pere sa mere Bertain o le cler vis.
Et l'autre nuit sonja l'empereïs
Que elle estoit dela la mer de Gris

Am untern Rand der vorigen Spalte stand die Rubrik: *Chi faut li roumans de nostre dame et la soufranche ih'u xpist:, Si coumenche la venganche.* Mit unserer Zeile 1 beginnt also nach der Absicht des Verfassers unserer Redaktion der eigentliche Roman der Venjance, deren Prolog also untrennbar mit ihr gedacht ist.

1. *Vespazien* Stengel. — 4. *fille] fiſ^{e}* Hs. — Hiatus. — 6. *monter]* —1, Stengel las *esmonter.* Die Entscheidung ist schwer: sollte er ein so seltenes Kompositum nichts ahnend eingesetzt haben, — sollte ich es übersehen haben? Die Abschrift A. Grafs, die Heinzel benutzte, ist in Wien geblieben und muss sich in Heinzels Nachlass finden. — 21. *Qui] Q'.* — 23. *Qui] Q'.*

Hors (de) Jhersalem par desous .j. lairis.
Joseph et Cosme et Jacob li floris
Alec trouvoient la crois, u Dex fu mis;
Et l'endemain le dist au roi David.
Li rois de Gresse ne fu mie abaubis,
Ains asambla ses gens et ses amis
A .xxx. [.M.] de chevaliers eslis
Sans chiaus a piet, qui erent avoec lui.
Passa la mer, s'ariva en Aussi,
Vne cité que tenoient Juïs.
Par sa grant force li bons rois l'a conquis,
Baptissa fames et enfançons petis.
Chil qui ne font dou tout a son plaisir
Furent tantost detrenchiet et ocis.
ORE est David en Aussit arivés,
En un palais qui(s) sist desus la mer,
La s'est li rois maintenant ostelés,
Il et Elaine et ses riches barnés.
Il se desarment, assis sont a disner.
[79ᵛa] Aprés mangier font les napes oster
Et puis s'en vont dormir et reposer.
A miënuit, quant coc eurent chanté,
Ot prisonniers rois Davis desmenter.
Son lit a fait depicier et oster
Et les asselles depichier et froër.
.X. chevaliers a fait jus avaler,
Les prisonniers a fait sus amener.
Il furent cinc trestout d'un parenté.
Leur blanches barbes leur passe[nt] le baudrel.
Parmi les mailles des blans haubers safrés
Leur saut li peus des flans et des costés.
Mout blanc estoient, s'ont les iex enfosés.
Li rois de Gresse les prent a conjurer

---

27. *ihrl'm* soll zweisilbig sein wie 137, während es sonst dreisilbig ist: 100. oder viersilbig 207, 273. Zur Verstümmelung von Eigennamen aus metrischen Gründen vgl. Nicos 381 statt Nicodemus. — 33. ·xxx· — 46. Die Spalte hat oben die Rubrik: *Ensi que dauid li rois de gresse se herbega en aussi et trouva les ·V· prisoniers.* Es folgt eine Miniatur: fünf Männer im Maschenhemd, mit langen weissen Bärten, stehen hinter einem eisernem Bett, in dessen Mitte ein grosser schwarzer Fleck (?) zu sehen; davor rechts steht der König mit einem Mann. — 47. *Apres* Hs. — 55. *baud'rl* Hs., also wohl *baudrel* gemeint, mit ungesprochenem, wohl analogischem *l*; vgl. *espiel* 220.

Que il li dïent toute la verité,
Quel gent il sont ne de quel roiauté,
S'il sunt Juïs ou gent crestïené.
Li .i. respont, qui bien fu avisés:
„Nous sons Juïs, ja mar le mesquerrés,
Fil Hounestasse, la contesse au vis cler,
Qui Dex rendi ses mains quant il fu nes.
Chou est Joseph que vous ici veés,
Et Josaphus et Cosmes li senés."
Li rois l'entent, tout a le sanc müé.
„Signour, dist il, or vous voel conjurer
De celui Dieu qui tout bien puet douner,
Que vous me dites toute la verité,
Pour quoi vous fustes en la chartre avalé,
Ensi loiiet par delés che piler".
Et dist Joseph: „Aparmain le sarés.
Je vi Jhesu et prendre et atraper,
Moi et cil .iiij. qui sunt de m'amisté,
Et li veïsmes tantost les puins noër.
[79^{v}b] Nous cinc l'alaumes Pilate demander,
Moi et mes freres que vous ichi veés.
Ne le nous vorent li traïtour douner
Tres qu'a celle eure qu'i l'eurent lapidé.
Puis leur ralaumes encore demander.
L'otro en eumes, si leur en seumes gre.
Et nous l'alaumes tantost de crois oster,
Si l'en portaumes tout droit en la cité.
En un sarcu de fin marbre listé,
La le mesimes mout bien envolepé
De dras de soie, de palle d'outremer.
Je fis .ij. cirges devant lui embraser
De mon avoir c'avoie conquesté.
Rois Herche[l]aus le fist la nuit garder
A son lingnage et a son parenté.
A miënuit en fu Jhesus alés
Et fu de mort li dous resuscités.
Par les miracles qu'il avoit tant moustré
Vi jou et seuc et cru par verité
Que c'estoit chieus qui nos devoit sauver.
Je retournai pour la crois enterrer;

Mes quant je duc en Jhersalem entrer,
Juïs estoient sour leur chevaus montés.
Dont escria li quens Salimaudrés,
Se nous creiens par fine verité
Que che fu chieus [qui] le mont doit sauver.
Et jou dis dont: Oïl, par verité.
Adont issirent Juïs de la cité,
Qu[i] nous chachierent par tertres et par pres.
Quant nous veïmes que ne poriens durer,
Nous retournaumes les frains abandounés,
Si nos couvient et combatre et capler.
J'en ocis tant, que varoit li celers?
Jusques as ceustes en fui ensanglentés.
Nous fumes pris, ne peüsmes durer,
En ceste chartre fumes chi avalé,
Trente ans et plus i avoumes esté.
Puis n'i veïmes lumiere ne clarté,
Ne ne manjaumes ne de pain ne de ble,
Ne ne beümes d'iaue ne de claré.
Bien sai piech'a i fussons trespassé,
Mes tant priaumes le roi de majesté
Qu'il nous laisast tant vivre et tant durer
Que nous fussons en fons rengeneré.
[80ra] Car je sai bien par fine verité:
Nus ne puet Dieu en la fache esgarder,
Puis que il fu desus la crois clöés,
S'il n'est es fons baptiziés et levés.
Or vous requier (je) sainte crestïenté."
Et dist Davis: „Signour, et vous l'arés."
Lors fist uns fons beneïr et sacrer.
Il entrent ens cil ki l'ont desiré.
Onques leur nons ne vorent remuër.
Quant issent hors, ne sunt mie esfraé,
Il ne demandent a boire n'a disner,
Mes les destriers courans et abrievés,
Et les armures on lor a aportés.
Esranment montent es chevaus abrievés,
(En)vers Jhersalem ont lor chemin tourné.
Ja mousteront que il sont eschapé.
Li rois de Gresse a fait sa gent armer,

100. *ihrl'm* wie 27. — 107. *Q'*. — 137. *ihrl'm* hier dreisilbig, s. zu 27.

Es chevaus montent les escus acolés.
DAVIS chevauche lui quatrime de rois,
Et .XV. contes qui tenoient de soi
Leurs bours, leur villes, leur chastiaus et manoirs.
A .XXX. [.M.] de chevaliers grigois.
S'en va Davis querre la vraie crois.
Ançois qu'il l'aient, sera grans li desrois.
Quant Juïs oient nouvelle des Grigois,
A crestiaus montent cha .II., cha .III..
Li fil Erode i sunt venu tout .II.;
C'est Acillais et Asillans li rois.
Et Davis hurte le destrier orchanois,
Qui plus tost va que nus oisiaus qui soit,
Lache le hiaume, dont li ors reluisoit
Et l'escharboucle qui toute flanboioit,
Qui eut esté Alisandre le roi,
Que toute nuit son ost en conduissoit.
Tourne sa langue, si a parlé grigois,
Et quant il vit que nus ne l'entendoit,
Ebrieu parla, que bien parler savoit.
„Ahi, dist il, fel traïtres revois,
Pour quoi messites no droit signour en crois?
Champïons sui noviaus a celui roi
Que vous fesistes la ens tant de desroi.
Prenés les armes et venés contre moi!
Tant con je vive, averés le tournoi."
QUANT Juïs voient que Grigois sunt venu,
As armes ceurent li anemi Jhesu.
[80rb] Sounent chil graille, chil olifant menu,
Par la cité s'armerent et puis s'en sont issu,
De hors les murs se sunt aresteü.
La veïssiés flamboiier tant escu,
Et tant pigno[n] qui est a or batu.
Grigois sunt d'armes prisié et esleü,
Desirant sunt qu'il les aient feru.
N'i eut parolle de nulle part tenu.
Tant con chevaus peurent courre menu,
Se vont ferir a force et a vertu,

---

144. ·xxx· — 146. *li desrois* auf Rasur. — 155. *este alisandre* auf Rasur. — 157. *Touuie.* — 160. *rebois.* — 163. Besser *Cui.*

Froissent ces lanches et froisent chil escu.
La veïssiés tant Juïs estendu.
Dou sanc des cors coururent grant li r[ie]u.
Li rois s'escrie: „E! Elainne, ou es tu?
Ier te vantas au grant palais volu
C'a la prumiere venjanche de Jhesu
Seroient, dame, vo grant cop couneü.
Point ne vos voi, si en sui esperdus.“
Pour quoi le haste la dame de vertus?
Che dist l'estoire que elle ne puet plus.
.iij. eschielles de la gent mescreü
A trespassé, el poing le branc tout nu,
Et se combat as Juïs sous les murs,
Et il li lanchent maint grant quarel agu;
Plus de .L. en ot en son escu.
Desous li ont son destrier confundu.
La dame chiet, se remest sa vertus.
Lors saut em piés, s'abrache son escu,
Entre Juïs a fier estour rendu.
Puis s'escria: „Rois de Gresse, ou es tu?
Hui pers la riens que tu amoies plus.“
Celle parolle entent Nicodemus,
Il et Joseph d'A[ri]mathie qu'i fu.
Les chevaus brocent, cescuns tient son escu,
Davis i vient et .XXX. de ses drus.
Lors descendi, n'i a plus atendu.
Lors li dist: „Dame, mout m'avés irascu.
ELAINNE dame, ce dist li rois vallans,
Et u presistes ore le hardement
Que vous venistes devant Jherusalem
Ensi armee sus vo destrier courant?
Alés ariere en Hausit le poissant!
Se vous perdoie, mout seroie dolans.
Dex! que diroient Alesins et Bertrans,
Li bers Sevrins et Jehans du Latra[i]n
[80^{v}a] Et Bounifases, li papes Inocens!“
„Ahi, dist elle, mauvais rois recreans,
Pour quoi iroie en Ausit reposant,
Quant je voi chi de mes anemis tant,

205. *CLAINNE.* — 212. *latrain* oder *latram* (Hs. *latraııı*).

Qui le mien pere Jhesu, le roi poissant,
Mirent en crois et le batirent tant,
Et li perchierent les costes et les flans
D'un roit espiel et ferré et trenchant.
Ne place a Dieu qui ne faut ne ne ment,
Que je retourne jamais en mon vivant,
Se seront mi drap de mes plaies sanglant.
Et que diront li petit et li grant
Aprés ma mort, que j'en arai fait tant?
Blasme n'en aie d'oume qu'et essïent,
Ne nus jougleres mauvaisement n'en chant.
Et se je muir a che coumenchement,
Li angle m'ame em porteront chantant.
Peu vous ramenbre dou saint baptisement
Que vous fist Dex dedens Troie la grant:
Baptiza vous entre vous et vo gent.
Or li rendés hui mout mauvaisement;
Car vos chevaus ceur hui mout maisement.
Pensés de vous, bons rois, traire a garant,
Que je croi bien, de moi est il noient;
Car mes mamelles gisent ja en mon sanc.“
A hycest mot lait coure l'auferant,
En la grant presse se feri maintenant,
Destre a senestre va Juïs detrenchant.
Qui qu'elle ataint, n'a de mort nul garant.
Et quant le voit li fors rois Asillans,
Li fis Erode, li bastars soudoians,
Le destrier broche et met l'escu avant,
Et fiert la dame en son pis de devant.
Armes qu'el' ot ne li o[n]t nul garant,
Parmi le cors li met l'espiel trenchant,
Que il l'adente par desus l'auferant,
Qu'en son costé l'en remet un espan.
Et la reïne ne se va esmaiant
De nulle angousse que elle va sentant,
A .II. mains lieve Joiouse le vaillant,
Et va ferir le fort roi Asillant,
L'iaume li trenche, la coife par devant,

228. *9unēchēmt.* — 229. *em porteront mame.* — 246. *quil.*

Jusques ou pis le va tout pourfendant,
Mort le tresbuche [si] tres hastivement
Que a sa boiste n'a nul reco(í)vrement.
[80ᵛb] Que que nus chante en fable n'en roumans,
En celle boiste fu tous li remanans
Dou disne baime dont Deux ot oins les flans.
Je ne di mie, ne soit de tel semblant.
Et la roïne le va apercevant:
Lors prent la boiste, si le va desfrumant,
Trueve le basme, si s'en va tost oindant.
Elle gari, si s'en va joïssant,
Et li tronchons li va dou cors issant.
La dame escrie: „Bons rois, pongniés avant!
Desconfi sunt li Juïs mescreant!"
Grigois desrengent les escus embrachant,
Et Herchelaus qui les va redoutant
Souna .j. graille, Juïs vont retournant.
Et la roïne laisse courre le blanc,
Si les enchause jusqu'en Jherusalem.
Au rentrer ens en i ot de mors tant,
Ne les nombrast nus hons qui soit vivans.
Frument les portes, es crestiaus vont montant.
Li rois de Gresse soune son olifant,
Ses gens apelle et les va asamblant,
.XX. [M.] Juïs a mort en mi le champ.
Lors s'en tournerent Grigois tout maintenant,
Vers Olivete en vont tout cheminant.
Quant il i vinrent, tenrement vont plorant.
Nicodemus parla prumierement:
„Davis, dist il, entendés mon samblant!
Veschi le mont dont je vous parlai tant.
DAVID, dist il, pour Dieu, or m'entendés!
Vesci le mont dont je vous ai parlé.
A hice mot qu'il fu cha amenés
Li dous Jhesus que tant devons amer,
I eut une herbe de mout grant dignité,
Que Mandeglore oï puis apeller.
Elle croissoit sus terre par vreté

260. *d'x.* — 273. *ihrl'm.* — 279. ·xx·, aber 303 ·$\overset{\text{M}}{\text{ij}}$·

Et avoit piés et mains et bouce et nes.
Dex li douna tel grasce de parler,
Qu'elle escria oiant tout le barné:
„Ou te mainne on, dous rois de majesté?
Le tien martire ne me lai regarder."
Lors vic la terre fendre et esquarteler,
La mandeglore vi en terre tumer.
Tous ces caillaus que vous ici veés
Vi jou ensi fendre et esquarteler,
Quant li clers sans li sali dou costé.
[81ra] .ij. mile oisiaus vi sus che mont pasmer,
Et la bruïne en contremont lever,
L'uns Juïs l'autre ne pooit regarder.
Quant Jhesus fu ocis et labités,
Encor l'alaumes Pilate demander:
Douna le nous, si li en seumes gre.
Adonc l'alaumes tantost de crois oster
Et ou sepucre et metre et poser;
Nous retournaumes pour la crois enterrer.
Fasons no gent cha desus demorer
Pour la montaigne espïer et garder,
Et s'alons voir, se le poons trouver."
Ou tertre sunt jusqu'a .xx. tout monté,
Tant ont partout et quis et roirwardé
Et en la terre et fouy et höé,
Que la crois truevent, si ont le cri levé.
Encore estoit li fus ensanglentés
Coume au jour que il i fu clöés.
L'oudeur sentirent es bouches et es nes
Dou disne sanc dont il fu arosés.
Dont dis David: „Signour, or m'entendés!
Nous ne savons la fine verité,
Se c'est li fus ou Jhesus fu clöés.
Viengnent avant maintenant li navré!
Se chou est il, il sera esprouvé.
De la tresdigne crois ont as plaies hurté
Et il [i] furent gari et trespassé.
Dont dist Davis: „Dous rois de majesté,
Or voi jou bien vostre grande amisté(s).
A, fel Juïs! c'eustes vous empensé!

Mais n'arés pais tant con puisse durer,
Pour vo signour que vous traï avés.“
[Et] Elainne a si grant duel demené
Qu'il n'est nus hons qui le puist conforter.
„E! rois, dist elle, con peuis endurer
Pour ton grant peule a exemple douner“.
Vaspazien, David, estuet mander,
L[es] belisor[s] de Roume la cité,
Qui vos aidront nos guerres a mener.“
Adonques ont le tertre avalé
Pilate escrie: „Laisiés Grigois aler!
Qui istra hors, n'ert jamais mes privés.“
Grigois chevaucent les frains abandounés,
Devers Ausit ont lor chemin tourné(s).
Et quant il sunt ens ou terroi entré,
[81 b] Toutes les cloques coumencent a souner.
.J. cors i ot c'on portoit enterrer,
.iij. jours avoit qu'il estoit trespassés.
Il puoit si, nus n'i pooit durer.

LI Rois de Gresse qui fu preus et gentis
A mis la crois le cors desus le pis,
Lors li rentra ou cors li esperis
Par le congiet au roi de paradis;
Puis vesqui bien .xl. ans acomplis. —
Une nuit jut Davis ens en son lit:
Es vous un angle venir de paradis:
„Dors tu ou veilles, gentis rois signouris?
Par moi te mande tes peres qui te fist,
Que a s'image faces trois crucefis.
Nicodemus sera avoecques ti,
Joseph et Cosmes et chiaus que trouvas chi,
Qui sa samblance te metront en escrit,
Choument il fu athachiés et laidis,
Puis feras faire eglise en ton païs,
Et feras faire des crois sus les chemins,
Si qu'il souviengne de la mort Jhesu Crist.“
A tant s'en tourne, Davis remest enqui.

DAVID tent atant que jours fu venus,
Puis a fait querre maintenant le beluus.

339. *Dauid uaspazien.* — 340. *Li belisor.* — 347. *t'roi.* — 370. *David* Hs. — 371. *le beluuf* Hs. Der Schreiber verstand sicher *le bel vu*, „das schöne Kruzifix“ — aber

Tout le primier a fait Nicodemus:
Quant ot mis sus et l'argent et l'asur,
Garde a son nes et voit qu'il fu boçus,
Oster en vot, mes ne plot a Jhesu.
Li sains Espirs est ou vu descendus:
„Nicodemus, dist il, n'en taille plus!
Se plus m'adoises ne de fer ne de fust,
Je sannerai si comme fist Jhesus,
Quant de la glave fu ou costé ferus.“
Nicos l'entent, mout en fu esperdus,
Il chiet a tiere maintenant estendus.
Quant se redraiche, si est u vou venus,
Si li baisa les piés cent fois et plus.
NICODEMUS a fait le cruchefis,
Les autres deus a fait li rois David,
Puis les jeterent ens en la me[r] de Gris.
L'uns ariva droitement a Brandis,
La le trouva li barons sains Bertins,
Freres Elainne, et le ber saint Sevrin.
L'autre passa et a Roume s'en vint,
Et l'autre aprés droitement en Pontis.
[81va] La le trouva li bers sains Walleris,
La est servis et fu tout puissedi.
A hice jour, que je vous di ichi,
Avoir le vot l'empreres de Paris,
Rois Tripalicles qui ocist saint Denis;

---

welches? Nach dem vorausgehenden hätten Nikodemus und seine Genossen das Gesicht Christi niederschreiben (364) oder vielleicht zeichnen sollen. Diese Zeichnung sollte wohl vom Schreiber gemeint sein. Allein *vultus* = *volt, vout, vou* kann, wenn auch der Schreiber es im fg. paarmal mit *vu* schreibt, nicht in *ü* assonieren. Und was soll das sinnlose *s* im Auslaut? doch s. auch *vous* im Obliq. Z. 439, 441, 468. Ich möchte daher darin ein verlesenes *ebenus* sehen, das kostbare und dauerhafte Holz, aus dem die drei Kruzifixe geschnitzt wären, und das im MA. sehr geschätzt war. Es ist bekannt, dass das Kruzifix in Lucca aus dunklem Holz geschnitzt ist. Dann ist im folgenden eine Lücke; denn *Tout le premier* 372 hat im vorausgehenden keine Beziehung, während der Schreiber es auf *vu* (371) bezogen hat. Es stand wohl ursprünglich da: *Le premier vou*, indem wir *vou* als Synonym von *crucefis* 361, 385 fassen, wie es im fg. 376, 383 tatsächlich gebraucht wird. — 376. *ou uu*, 383 *u uou*, 398 *uus*, aber 403, 432, 439, 455, 461, 468, 472 *vous*, 422, 454 *vou*. — 396. *lempeſ* Hs.; ebenso oben S. 3 Anm. 1 im Mohammed 105.

Mais li sains vus ne le vot ains soufrir,
Ains est a Rue, s'a non li sains Espirs.
Li tiers arive a Luques, celle cit,
Chou est li vus que Nicodemus fist.
Or entendés la merveille qu'il dist.
QUANT li vous fu a Luques arivés,
Mout l'ounererent les gens de la cité.
En un moustier desus un mestre autel
Ilec le mirent, si l'ont encourtiné
Et ont un chierge devant lui alumé.
A hice jour qu[e] [v]ous m'öés parler,
Onques nus hons n'ot a saint Jaque esté
Fors que Jenois, un gentis menestrés,
Qui ne vivoit sans plus que de chanter.
Une coustume avoit a Dieu vöé,
(Quil) ne mangeroit, ne seroit desjunés,
Desqu'il l'eüst gaagniet au chanter.
Un diëmenche quant vint aprés disner,
Il fist sa plache, puis coumenche a chanter.
Ains c'on eüst un pouchin eschaudé,
Eut .vij. .c. homes entour lui asamblés.
Il leur chanta jusques a l'avesprer,
Ne li dounerent un denier mounaé.
Adont descent, s'est ou moustier entrés,
Et voit le vou qu'est nouviaus arivés,
Voit que il ot et piés et mains troués.
Avis sambla au jentis menestrel
Que sans li saille vermaus hors du costé.
Un preudoume a bellement apellé:
„Ques hom es çou, que je voi si navré?
Et en quel guerre fu il si atournés?
Est il en vie ou est il trespassé?“
Dist li preudons: „Amis, vous me gabés.
Onques ne fu de char ne d'os formés.
Chou est uns vous qui fu fais outre mer,
Qui senefie qu'ensi fu Dex menés,
Pour tout le monde ravoir et delivrer.“
Dist li jougleres: „Se nos fist grant bonté.
Je ne le puis veoir ne regarder,

408. *quous.*

Mes pour s'amour voel celli aourer."
[81vb] Trait sa vïelle et prent a vïeler,
Devant le vous commencha a chanter.
Li sains Espirs coumenche a avaler,
Qui le vous fait parler et remuër.
Il a tantost le piet do clou osté,
Estent son piet, jeta li son soler
D'or et d'argent, a pieres pointuré(s).
Chieus le rechut, si l'en a merchïé.
„Peres", dist il, „or m'irai desjuner."
Quant chil le voient, qui i sont asamblé,
L'evesque vount quere de la cité.
Et dist: „Jenois, savés que vous ferés?
Je vous commant et pri que li rendés.
S'aprés le voet rendre et rejeter,
Dont est il drois que ne vous soit ostés".
Et dist li autres: „Il ne puet miex parler."
Le soler ont au saint vou reporté(r),
Et li vous est de grant ire embrasés,
Le soler prent, ariere l'á jeté,
Puis li a dit: „Ne te soit mes ostés!
Je le commanc a vous qui ci estés,
Que il ne soit chierement comparé "
Et dist Jenois: „Biaus dous signour, veés!
Vous veés bien que li vous a parlé."
Dist li evesques: „Mout faites a löer.
Mout preudons estes, tous nos avés passé.
Et s'i vous plest, le soler nous vendés."
Et dist Jenois: „Sire, or le prendés,
Et je n'en voel fors que vo volenté."
Bien deus cens livres et plus li ont douné.
Au saint vous a reporté son soler.
Et dist Genois: „Il n'est point rachatés."

---

437. *celli]* im Sinn von *celui.* — 468 fg. ist nicht gut überliefert. Wer trägt hier den Schuh zurück? Jedenfalls nicht Genois, da er sich sofort beklagt, der Schuh sei nicht preiswürdig ausgelöst worden. Also vielleicht der Bischof? oder allgemein *ont* (das statt *a* 468 in den Text zu setzen wäre). 470 ist auch verderbt. Oder kann man *lor soler*, „ihren Schuh" sagen, von den Leuten, die ihn dem Spielmann abkaufen? Sonst müsste *son* (er gehört ja jetzt dem Spielmann) oder *le* stehn; *on* ist natürlich *ont*, das *-t* vor fg. Kons. stumm. — 471 zeigt, dass 468 nicht stimmt.

D'or et d'argent on lor soler comblé,
Et Jenois l'a ariere reporté.
Et li vous a son piet en haut levé,
Met le ou clo et si l'a reclöé,
Le chief encline comme hons trespassés;
Plus devint palles que riens de mere ne(s)
Li sains Espirs s'en estoit retournés,
Con li solaus resache sa clarté
Et comme iaues rentrent toutes en mer.
Et Jenois fait un disner aprester
De son avoir que Dex li ot presté.
Les povres gens manda de la cité,
[82ra] Mengier les fait et mout bien soeler,
Le remanant de l'argent a douné
Pour l'amour Dieu, le roi de majesté.
Pour nul avoir ne voet estre encombrés,
Ne ne voet estre deschieus des iretés.
Puis prent congiet et si s'en est alés.
Mout le convoie la gent de la cité,
Et quant il l'ont perdu et adiré,
Baissent la terre, par ou il est passés.
Et chieus s'en va, a Dieu a son pensé.
Quant vint au vespre, au solail esconssé,
Bougres trouva en un pallais listé,
Qui toute jour le fissent vïeler.
Quant vint au vespre c'on dut aler souper,
En une chaue mainnent le menestrel.
Lors li commande[nt] qu'il die sen penser:
„Crois tu celui qui se laisa pener
Ens en la crois et ferir et navrer?"

---

474. *en cline* Hs. — Hiatus.

481. Nach dieser Zeile beginnt die Spalte 82r a mit folgender Rubrik: *Ensi que li vous de luques douna sen sorler au menestrel*, und darauf folgt eine Miniatur: Ein grünes Kreuz steht in der Mitte, über demselben ein queres Dach, das von einem Turm mit Kreuzspitze überragt ist, darin zwei Glocken hängen. Der Christ hat blondes Haar und blonden Vollbart. Rechts vom Kreuz steht ein Bischof mit der Mitra, hinter ihm das Volk, Männer und Weiber. Links vom Kreuz (vom Zuschauerraum aus) steht der Spielmann, auch blond, klein, ohne Bart, mit einer dreisaitigen Fiedel, die er in der linken Hand, unter das Kinn eingeklemmt und den Fiedelbogen erhoben hält, während die rechte Hand den Schuh empfängt, den der Christ mit dem rechten Fuss ihm zuwirft.

482. Beginnt in der Hs. mit einer neuen (falschen) Initialn.

„Oïl“, dist il, „tous i est mes pensers.“
Et dist li .j.: „Fel glous desmesurés,
Onques ne fu li rois de majesté,
Qui en tel guise se laisa demener.“
Adont l'athacent a .j. mout grant piler,
D'epines ont son gent cors devoré,
Et en aprés li ont le chief copé
Et ceste chose se vous ne m'en creés,
Li cors en gist a Roume la cité
En cler argent et en or esmeré.

Anmerkungen.

1. Unverständlich. Vespasian ist ja der Kaiser, sein Sohn ist Titus: dieser allein kann in Z. 2 gemeint sein. — Da *Vaspazïen* viersilbig ist, stimmt auch der Vers nicht. Dem Sinne nach, aber zu gewaltsam, könnte es heissen: *Vaspazïens a Titus apellé;* vgl. im vorhergehenden: *De la venganche vous diroie Que fist li rois Vespazïens Et Titus li bons chevaliers Qui tant fu sages et prisiés. Il et ses peres s'en alerent et Jherusalem escillerent* u. s. f., s. Stengel 22, 30—34. — Freilich könnte man, wenn das merkwürdige *empere* (statt *emperere*) Z. 396 echt ist, hier ohne jede gewaltsame Änderung bessern: *Vaspazïen a l'empere* (oder *l'emp. a*) *apellé.* — Vaspazïen, Vaspasïen mit *a* ist übrigens die gewöhnliche Form der Gralromane.

4. David, König von Troja, Christ; vgl. Heinzel a. a. O. 13 fg. 31. 42. — *fille]* das ist *Ellaine* 6, die hier als Tochter des römischen Kaisers erscheint; Heinzel 12.

6. *monter]* —1. Das Stengelsche *esmonter* kann ich nicht belegen und wüsste auch nicht, was ein **exmontare* bedeuten soll. Henschel freilich hat *esmonter*, *monter* Wackernagel p. 49. Die Stelle lautet: (ich habe der Minne wegen viel Mühe und Plage ertragen, und das sollte mir gelohnt werden) *Et se mes cuers est en hault leu monteis, per amors est mains haus hom esmonteis. Ki plux hault tent, de gringnor joie est sire.* Wie man sieht, ist *esmonteis* = einfachem *monteis*, und wenn man bedenkt, dass das Kompositum *amonter* eines der gebräuchlichsten Verba ist (ich verweise bloss auf Godefroy) und zwar im Sinne des einfachen *monter*, und dass es die bekannte (östliche) Berner Hs. ist, so ist sicher, dass dies *esmonteis* nichts anderes als das mundartlich umgelautete französische *amontez* ist. — Ich möchte *[de] maintenant* vorschlagen, oder *[tout] m.*, was ja 280 vorkommt. Sonst könnte man auch umstellen: *Elainne fait dont maintenant monter.*

8. *Barlaite]* die bekannte Hafenstadt Barletta.

20. fg. Über den heiligen Rustis, seinen Sohn Ustasse (Eustachius) von

---

*) Die Beziehungen zu Seghelijn und Orendel s. bei Heinzel a. a. O. Unser Text ist älter.

Tis weiss ich nichts zu sagen. Mit dem ungrischen König Flore stehen wir wieder im Kreis der epischen Dichtung; ich verweise auf Gautier Epop. III 2, 11. 17 fg.

27. Auch wenn wir *Jhersalem* (ob so oder *Jhursalem* zu lesen, lässt sich nicht entscheiden; die Hs. kennt nur *ihrl'm*) dreisilbig zählen (dass es beliebig drei- und viersilbig gebraucht wird, habe ich schon einmal vor langer Zeit ausgeführt), zählen wir doch eine Silbe zu viel. Es ist *de* zu streichen, da sich *hors* auch nach und nach zum Vorwort entwickelt hat; vgl. auch weiter unten 170 *Dehors les murs*, und vgl. zu 137.

28. Vgl. 67, 68 und fg.

33 u. s. f. Unser Schreiber bezeichnet die Tausende nicht, wie es sonst Regel ist, mit übergeschriebenen ∞ = M, sondern mit einem über die Ziffern gesetzten Querstrich; doch s. V. L. zu 279.

35. *Aussi*, 41 *Aussit*, 215, 346 *Ausit* eine Hafenstadt, s. Heinzel 17. 39. An das bekannte *Ausis* im alten Alexiusleben 18a (*Alsis*, *Arsis*, *Axis*, *Aussis*, *Alis*), das alte Edessa, heute Urfa, denkt man sofort; allein es liegt weit tief im Landesinnern, kann also nicht gemeint sein. Eine ähnlich klingende Hafenstadt an jener Küste kann ich nicht finden.

65. *Hounestasse*, Anastasia; zu der bekannten Legende der händelosen Heiligen, s. Reinsch, Pseudoevangelien S. 51 (91) und Heinzel 64.

68. *Et Josaphus]* kehrt im fg. nicht wieder; man erwartet statt dessen *Nicodemus*.

92. *Hercheaus] h'cheaus* Hs., später 270 *herchelaus* ausgeschrieben, ist *Archelaus*; Heinzel 43. 65.

95. Vielleicht umstellen: *li dous de mort*.

110. *convient]* dial. statt *convint* Perf.

117 fg. Ebenso lebt Josef von Arimathia jahrelang ohne Nahrung und Trank im Gefängnis.

135. *aportés]* auf das fem. *armures* bezogen; man brauchte nur nicht übereinstimmen zu lassen und so *aporté* zu lesen; allein unser Text (s. die sprachliche Notiz S. 30) unterdrückt das weibliche *-e* ebenso wie der Schreiber.

137. Vgl. zu 27. Man lese *Vers*.

150. *Acillais]* und *Asillans]* 242, 253. Söhne des Herodes; man denkt an Achilles, vgl. Heinzel 42. 65.

160. *revois]* Hs. *rebois*. Allein dies h. ‚stumpf', *rebois*, fem. *reboisse*, *rebosche* und passt hier nicht. Hier ist das bei *felon* gewöhnlich stehende *reveit*, *revoit* (*revictus*) gemeint.

169. Alexandriner! Man lese *Par la cit s'arment*, da ja *cit* durch Assonanz Z. 400 gesichert ist; sonst könnte man ändern: *Par la cité s'arment, si sont issu.*

172. *est]* oder *sont*.

178. *Froissent]* intransitiv.

181. Der Dichter vergass im Vorausgehenden zu erzählen, dass Helena wie ein Ritter gerüstet am Kampf teilnimmt; vgl. zu kämpfenden Weibern, Heinzel 32. 54.

186. Ist offenbar als Bemerkung des Erzählers gedacht: ‚Warum ängstigt ihn (versetzt in Sorge) so die tüchtige Frau?'

188. —1; vielleicht fehlt ein Adverb, z. B. *Car*, *Que* oder *Ja*, wenn nicht *trois* in *quortorze* oder ä. zu ändern ist.

211. 2. Beachte die Eigennamen. Nach 389 ist der Bruder Helenas der h. Bertin. Sevrin steht auch 390.

223. Bessere: *S'ierent* „bis“ (Futur).

227. Die Rolandstelle ist also noch lebendig.

242 s. zu 150.

249. *remet]* wohl = *remest* und nicht *remet*, wenn auch dies letzteres sich auch halten liesse.

260. *baime]* dieser Wunderbalsam ist aus dem Fierabras wohl bekannt; vgl. Heinzel 54 und Fr. Gralromane 75.

288. *A hice mot]* könnte oder soll vielleicht heissen: ‚Bei diesem Wort oder Punkt < in der Erzählung >‘, wenn darin nicht ein verdorbenes *A icest mo[n]t* steckt, worauf dann folgen müsste: *quant il fu amenés.*

291. *mandegloire]* Heinzel 64. 5.

306. *labités]* vgl. *lapidé* 82.

310. Hiatus.

316. *roirwardé]* ich kann nichts anderes als *rewardé* finden, was hier passen könnte. Es gibt ein *rierewarder* (in die Nachhut setzen), das in der Mundart zu *rier* oder vortonig *rer* werden kann; aber die Bedeutung stimmt nicht.

320. Hiatus, vielleicht *Coume a ce jour.*

328. Alexandriner. Kürze: *De digne* oder *sainte Crois*, die keinen Artikel braucht.

342 Hiatus.

348. Zu dem spontanen Glockengeläute, Heinzel 53. 55.

364. Die drei Augenzeugen sollen also aus dem Gedächtnis das Aussehen *(la samblance)* Christi aufzeichnen *(metre en escrit)* und darnach sollen die drei Kreuze geschnitzt werden. Nach der Legende soll Nikodemus selbst aus der eigenen Erinnerung (er hat ja Christum ebenso gekannt) dies tun, während nach Andern der gekreuzigte Leib mit einem grossen Leintuch ganz zugedeckt worden ist, das den Leib in genauem Abdruck festhielt; vgl. *linteum tam amplum et extensum, quod tota crucifixi corporis effigies in linteo est expressa . . . ad cujus similitudinem et exemplar Nicodemus vultum Lucanum effigiavit* sagt Gerv. v. Tilb. l. c. S. 967, offenbar eine zweite Auflage der viel älteren Veronikalegende.

373. fg. Das Kruzifix in Lucca entspricht nicht ganz dieser Schilderung (s. oben S. 11). Der Leib ist aus Cedernholz und mit reichen Kleidern überzogen. Von einer Bemalung kann ich in den Beschreibungen nichts finden; ebensowenig von einer unregelmässigen Nase, die auch die Abbildungen des Volto nicht verraten. Doch muss E. unbedingt dran sein; dies lehrt sehr drastisch die Stelle in Fr. Sacchetti's 73. Novelle (XIV. Jahrh.), wo der Franziskanermönch unter dem Gelächter seiner Zuhörer in der Kirche predigen konnte: *Non è fatta < la faccia di Cristo > come la faccia del Volto Santo che è colà, che ben ci vegno a crepare, se Cristo fu così fatto.* Vgl. die Einl. S. 11. Dass das Gesicht jedenfalls Schrecken eingeflösst hat, lässt die Schilderung des Volto durch Gervasius von Tilbury erraten:

Illud sane non erit omittendum, quod Vultus Lucanus oculos tenet apertos et terribiles ostendit, quod ad figuram pertinet. Sicut enim leo rex omnium ferarum, cum dormit, oculos aperit, . . . ita Christus nunquam non suae potestatis virtutem sed malis terribilem ostendit (Otia Imperialia III, xxiv (Hannover 1707, Bd. I, S. 968). Vgl. oben S. 10, Anm. 2. — Die fg. Stelle Buoncompagno's (l. c. S. 89) könnte leicht zur Annahme einer Bemalung der Holzschnitzerei verleiten: *postmodum . . varietate colorum totam substantiam deauravit,* aber das unmittelbar fg. zeigt, dass es sich nur um äusseren Ausputz durch eine Edelsteinkrone und einen kostbaren Gürtel handelt.

383. *vou* „Kruzifix". So wird es oft gebraucht (s. oben in der Varia lectio die Bemerkung zu 371). Nur in der allgemeinen Bedeutung als „Kruzifix" überhaupt findet es sich im unedierten Cristal (468), wo der junge Held, dem von einer holden Maid geträumt hatte, des Morgens früh *A la glise vait por orrer Et al saint volt ala conter Le songe qu'il veü avoit.* Natürlich findet sich auch oft im lat. *vultus* im Sinne von *crucifixus*, s. Ducange s. v., wo gute Beispiele für *vultus* und *vout* zu finden sind im Sinn „jedes Bildnis"; mehrmals auch beides: *vultus seu crucifixus*, z. B. die Stellen bei Schnürer III, 2.

387. Über das ins Meer werfen, s. Heinzel 37. 39 fg.

388. *Brandis]* Brindisi. Was aus dem Kreuz geworden, weiss ich nicht. Guerra kennt solche Volti nur noch in Palermo und Sirolo (heute in Numana), s. S. 282.

391. muss interpoliert sein oder wenigstens verdorben. Wenn drei Kreuze verfertigt worden sind, und eines nach Brindisi 388 kommt, das zweite nach Rom 391 und ein anderes nach Ponthieu 392 und endlich das „dritte" (*li tiers* 400) nach Lucca kommt, so gibt das zusammen vier! Wenn also 391 nicht interpoliert ist, so ist er verdorben; es kann ja die Fortsetzung der Geschichte des ersten Kreuzes sein, das von Brindisi nach Rom gekommen wäre oder ä.; z. B. *[De la] passa . .*

392. fg. Es ist dies das berühmte Kruzifix in Rue (Arrond. Abbeville) in Ponthieu (Dép. Somme), über das Ducange s. v. *Vultus* einzusehen ist: *Ejusmodi* (wie das Volto in Lucca) *etiam crucifixi Christi effigies conspicitur apud Ruguenses in Pontivo, Picardiae pago, a Nicodemo perinde confecta, ut creditur, cujus descriptionem videre est apud Malbrancum lib. 7 de Morinis cap. 11 et lib. 8 cap. 10.* Dazu stimmt auch die Erwähnung des h. Walarius, des ersten Abtes der nahen Abtei S. Valery s. Somme (7. Jhd.) und wir wundern uns nicht, dass der aus dem Norden Frankreichs stammende Verfasser unserer Erzählung dieses Heiligtum in Rue kannte.

397. In der mir bekannten Legende des Pariser Bischofs u. Märtyrers, des h. Dionysius, finde ich keinen König Triparicles (oder Triparides); er wird wohl in der örtlichen Legende von Rue vorkommen. Doch vgl. Mabillon Iter ital. S. 133: *Vestitam etiam Crucifixi effigiem videre est in uno e sacellis Monasterii s. Dionisii in Francia* (wonach also auch hier ein ähnliches Kreuz gezeigt wurde), *aliamque apud Ruguenses in Pontivo, . . ., quam illi a Nicodemo confectam putant,* s. Guerra l. c. 179. 282 und 501 fg.

402. *dist]* wohl *fist* zu bessern, was in der vorigen Zeile steht.

406. *encourtiné]* entspricht der Wirklichkeit; vgl. die Beschreibungen des Volto.

409. Der uralte Wallfahrtsort Santiago de Compostela.

423. *piés et mains troués]* d. h. sowohl die Hände als die Füsse sind angenagelt. Es erhebt sich dann die Schwierigkeit, wie das Volto den Schuh, den es am festgenagelten Fuss hatte, dem Spielmann zuwerfen konnte, da der Fuss eben festgenagelt war. Schnürer III 174, 3) bemerkt seinerseits betreffs der Füsse: „Unnatürlich ist auch die Durchnagelung des rechten Fusses. Wie sollte von dem durchnagelten Fuss der Schuh heruntergeworfen worden sein? Da sind diejenigen Darstellungen natürlicher, welche, wie das Münchner Einblatt von Hans Burgkmaier, die Füsse frei schweben lassen.“ Allein der Dichter hatte eine andere, sehr einfache Lösung; 442 fg.: *il a tantost le piet do clou osté, Estent son piet, jeta li son soler*; vgl. noch 456 und 472. 3. Auch auf unserm Miniaturbild (s. zu 482) ist der linke Fuss angenagelt, der rechte aber ausgestreckt, zwar frei, aber der freie Nagel auf dem Kreuz abgebildet. — Das Volto in Lucca selbst scheint nach den mir zugänglichen Abbildungen keine Nägel in den Füssen zu haben. Zwar auf dem Lichtdruck des heutigen Volto gehen die Fransen der Tunika so tief, dass man nur die vordere Schuhhälfte sieht, also den Teil vor dem Rist. Allein auf dem römischen Kupferstich von 1723 sieht man den Schuh bis zum Knöchel — man sieht keinen Nagel. Im Gegensatz zu dieser meiner Beobachtung behauptet der vorzüglich unterrichtete Wüscher-Becchi l. c. 120 „jeden Fuss besonders durchbohrt“. Der auch in Lucca seine Beschreibung sammelnde R. Nerucci (Arch. p. l. Trad. pop. XV, 525, Anm. 3) behauptet *figura* (der aus schokoladenbraunem Holz geschnitzte Leib) . . *essendo confitta sulla croce con quattro chiodi.* Die Lösung des Rätsels bringt Fr. P. Luiso, der in Lucca selbst nicht nur von einem der wenigen Sterblichen, die das Volto überhaupt gesehen (er wird bloss zweimal jährlich ausgestellt und die frommen Verehrer müssen ziemlich rasch an ihm vorüberziehen), sondern von Jemand, der vor Jahren die oberste Erlaubnis bekam, das entkleidete Volto im Urzustande nicht nur zu sehen, sondern sogar abzuzeichnen: *I piedi piombano naturalmente uno accanto all' altro: hanno al collo ciascuno un foro: si suppone che i chiodi fossero stati tolti, quando si vollero adattare le scarpe di argento.*

435. *Se* = *Si* „So“.

436. *le]* den leibhaftigen Christus, im Gegensatz zu 437 *celli (= celui)* d. h. das Volto.

444. *(soler) d'or et d'argent pointuré]* die heutigen Schuhe des Volto sind von Silber. So wenigstens lautet Guerra's Beschreibung; so auch Wüscher-Becchi l. c. 121, dasselbe besagt die hochwichtige Quelle Luiso's. Schon Buoncompagno (Anfang des XIII. Jahrh.) spricht wiederholt von *argentei subtellares.* Im schroffen Widerspruch lautet dazu Nerucci's gleichfalls in Lucca geholte Information: *Le pianelle* (Art Hausschuhe) *del V. S. sono tempestate di gemme . . .: sono di stoffa calzate nei piedi nudi.*

448. Nach dieser Zeile muss eine Lücke angesetzt werden, worin die Ankunft des Bischofs erzählt wurde.

451. Hiatus.

453. *Et dist li autres]* wer? Ausser dem Bischof und dem Spielmann (dieser ist ausgeschlossen) ist nur noch das Volk da. Also ist zu bessern: *Dïent li*

autre. „*Il*" ist natürlich der Bischof; der Spielmann kann dem ihn direkt anredenden Bischof nicht antworten mit: „Er hat Recht".

454. oder *[v]ont . . reporter.*

465. Entweder Hiatus oder *Sire[s].*

474. Der Hiatus könnte durch ein *comme [uns] hons* getilgt werden; doch steht ein ganz gleicher Hiatus noch im fg. Z. 478. Aber auch dort kann, da Z. 477 *solaus* den Artikel bei sich hat, besser wie hier ergänzt werden: *con [les] iaues.*

485. Offenbarer Anklang an das alte Alexiusleben.

486. *deschieus]* ist das Part. Perf. von *decevoir* in der mundartlichen Form des Nordens *dečíut* < *dečieut, dechieut* (hier mit unetymol., stummem *s*). Ich habe so im Text die Worttrennung der Hs. wiedergegeben. Man könnte an dieser Fassung das *'iretés* (Plural!) aussetzen, da es sich nur um eine einzige handelt, nämlich die Erlösung. Man könnte ja *de l'erité* ändern. Allein ich halte es für wahrscheinlicher, dass eine ganz andere Änderung vorgenommen werden muss. Darauf führt mich das unorganische und bedeutungslose *s* in *deschieus.* Wenn wir nämlich anders abtrennen und anders verbinden, also den Schreiber verbessern, so bekommt man ohne jede andere Änderung das tadellose: *Ne ne voet estre des chieus desiretés* „er will nicht zu jenen Verdammten gehören."

493. *Bougres]* kann hier nur „die Heiden" bedeuten.

507. *Et ceste chose]* besser ist wegen des folgenden *en* zu ändern: *[De] ceste chose se vous ne m'en creés.*

508. Der Leib des h. Genesius soll auch in Rom aufbewahrt sein. Da die Legende seine Enthauptung nach Rom verlegt, so suchte man dort natürlich auch seinen Leib. Doch siehe über diese Frage Bertha v. d. Lage, a. a. O. I, S. 3 fg. und 29. 30.

Verzeichnis der Eigennamen.

Anhang.

Die lateinische Spielmannslegende im Leboinus-Anhang.

Von
Gustav Schnürer in Freiburg, Schweiz.

Da ich zu meiner lebhaften Freude den voranstehenden, für die Entwicklung der Volto-Santo-Legende sehr wertvollen Beitrag schon im Satz kennen lernen konnte, benütze ich die angebotene Gastfreundschaft, um hier einen, so viel ich weiss, unbekannten lateinischen Text zum erstenmal zu veröffentlichen, den mir 2 Handschriften in Lucca boten: A = Archivio di Stato di Lucca Bibl. mss. 110 und C = Archivio capitolare di Lucca Nr. 16 aus dem 13. Jahrh. Er steht dort im Anhang zu der Geschichte des Volto Santo von Leboin unter vielen andern Wundern. Der Text von A ist vielfach besser, z. T. aber vielleicht infolge stilistischer Korrekturen.

Dem Inhalt nach gleich wird die Legende erzählt in dem Büchlein: Della origine, invenzione e traslazione del prezioso simulacro di Gesù Crocifisso detto comunemente Il Volto Santo. Narrazione redatta da un suo divoto ed al medesimo Volto Santo dedicata e consagrata (Lucca, Presso Francesco Baroni 1848) p. 32. Dort wird die Erzählung zeitlich fixiert: „Governava la Chiesa di Lucca il Vescovo Paganello e correva l'anno del S. 1282, quando nel mese di aprile . . .“ und am Schluss heisst es, dass die Umstehenden dem Geiger so viel Geld gaben, dass er mehr als genug hatte für seine Reise nach Jerusalem. Woher diese Zusätze kommen, vermochte ich noch nicht festzustellen. Leider ist auf das anonyme Wallfahrtsbüchlein nicht viel zu geben, so lange es uns allein als Zeugnis dient. — Mit Herrn Prof. Foerster stimme ich darin überein, dass schon das Fehlen der später eine grosse Rolle spielenden Gerichtsszene diese Form der Legende als die ältere erweist. Ob hingegen der Spielmann Genesius schon ursprünglich mit der Legende verbunden gewesen ist, möchte ich bezweifeln; doch eröffnet sich damit den Legendenforschern ein neues interessantes Gebiet.

De calciamento sancti vultus argenteo cuidam paupero mirabiliter oblato.

Illud quoque, quod omnipotens Deus itidem per reverendissimum sancti vultus signum patenter operari dignatus est, sub silentii taciturnitate minime praetereundum videtur. Juvenis quidam de partibus Gallie ad dominicum sepulchrum Jerosolimam proficisci desiderans, quia gloriosum sanctissimi vultus signum veram salvatoris formam et ymaginem repraesentare sepius audierat, per Lucam transire facturus iter mentis instituit proposito, ut illius expressam cerneret similitudinem, ad cuius sepulcrum omni se desiderio praeparabat. Nacta itaque opportunitate signo crucis munitus Lucam peregrinus advenit et tanto desiderii ardebat amore, ut iam stare non posset, donec sine dilatione ad matricam ecclesiam beati Martini solliciter pervenit. Mox autem, ut infra cappellam reverendissimi vultus se cum multitudine peregrinorum devotissime recepit et verissimam formam atque ymaginem salvatoris corporeis inspexit oculis, gaudens et exultans se in oratione prostravit[1]). Ubi cum diutius oraret et in ea perseveraret[2]), tanto ipsius cepit interius amore flagrare[3]), cuius certissimam ymaginem exterius[4]) conspicere licebat, quod lacrimis uberrimis faciem et pectus exsurgeret perfusus; stans etiam tanto in oratione persistebat attentus, ut a mirifice crucis signo oculorum aciem nullatenus deflectere vellet. Denique vero videns copiosam fidelium multitudinem, que de diversis mundi climatibus[5]) pro almifice[6]) crucis reverentia convenerat, ad sanctissimum vultus[7]) pedem humillime cum suis accedere muneribus pauper rebus sed meritis dives, quasi qui ante alios vacua

1) C: praesentavit. — 2) C: diutius [ex *del*] perseveraret. — 3) A: fragrare. — 4) C: ex te. — 5) A: cligmatibus. — 6) C: magnifice. — 7) C: vultum. —

manu accederet, se existimans indignum verecundus, quid ageret, dubitare cepit. Recurrens itaque ad musicum instrumentum, quod lacerto tenebat appensum, et quod poterat donum sue scilicet modulationis laudes vice muneris offerre cupiens, ad honorem sanctissime crucis hymnos tanta dulcedine cantare cepit, ut omnium adstantium nimia delectatione[1]) demulceret auditum. Omnipotens autem Deus qui cordium secretorum verus est scruptator[2]), ad tantam sui servi fidem et piissimam in sanctissimi vultus venerabile signum devotionem benigne respiciens, superflua sollicitudinis dubitatione diutius eundem detinere noluit, sed sue gratie donum potenter illi atque mirabiliter obstendere dignatus est. Illico enim, quod est[3]) mirabiliter dictum, argenteum calceamentum de destro sancti vultus pede sola Dei potentia procul exiliens in gremium cecidit cantantis. Tunc vero juvenis tanto stupefactus miraculo, multo timore, quod acciderat, recogitans vehementer atque reverenter ammirabatur, muneris siquidem magnitudinem, datoris magnificentiam et altissimi Dei tam miram considerans potentiam, quidnam ageret, infra se dubius cogitare cepit. Distrahitur ad diversa, sed mentis ammiratione stupidus, quid consilii caperet, tunc extitit incertus. Exiens itaque de cappella, in partem ecclesie secessit. Ubi cum diutius multa secum revolveret, tandem, sicut creditur, inspiratione divina inspiratus, regressus est in cappellam et ad[4]) gloriosissimi vultus pedem, quod prius verebatur inops, suppliciter et cum omni humilitate accedens argenteum illud calciamentum divina sibi gratia largitum omnipotenti Deo ibidem ad honorem sancte crucis munus[5]) obtulit. Quod insigne miraculum copiosa multitudo peregrinorum et alii quam plurimi, qui de locis finitimis orationis causa convenerant, manifestissime cernentes in salvatoris laudes voces attollunt, ad quorum clamores omnis adcurrit civitas. Fit undique populorum concursus[6]), virorum atque mulierum, omnipotenti Deo gratias et laudes referentium, quod per mirificum sancti vultus signum talia[7]) suis fidelibus voluit obstendere miracula. Ut autem huius tanti miraculi nullo tempore mentibus audientium scrupulus nasceretur[8]) dubitationis, sed posteris perpetuum[9]) remaneret indicium, divina actum est[10]) dispensatione, quod calceamentum illud destro reverendissime crucis pedi ulterius apte non adhesit et nullo humano artificio ita sicut prius adaptare potuit.

---

1) C: suavitate. — 2) C: inspector. — 3) est: vacat in C. — 4) ad: vacat in C. — 5) munus: vacat in C. — 6) C: accursus. — 7) C: ta[nta] suis volebat obstendere mirabilia. — 8) C: innasceretur. — 9) perpetuum: vacat in A. — 10) C: esse.

Zum Schluss ist es mir eine dringende und ganz besonders angenehme Pflicht, den zahlreichen in- und ausländischen Mitarbeitern, die mir in irgend einer Weise behilflich gewesen sind, verbindlich zu danken. Nur so ist es möglich geworden, diese Arbeit in einer schier unglaublich kurzen Zeit nicht nur abzufassen, sondern auch auszudrucken. Der recht fern liegende Gegenstand brachte es mit sich, dass unsere Bibliothek selbstverständlich in keiner Weise gerüstet war. Durch die werktätige Hilfsbereitschaft so vieler Freunde, Fachgenossen und anderer Gelehrten und Bibliothekare ist es doch gelungen, das notwendigste zusammenzubringen. Meinen innigen Dank! Es sind dies die Herren: Prof. Büchi-Freiburg (Schweiz), Cav. Carta, Direktor der Biblioteca Estense in Modena, Prof. P. Clemen-Bonn, Direktor Hofmeister-Berlin, Prof. E. Langlois-Lille, Prof. Fr. P. Luiso-Lucca, Bibliothekar Dr. Möltzner Berlin, Prof. Novati-Mailand, Prof. Rajna-Florenz, Prof. Schnürer-Freiburg (Schweiz), Prof. Schrörs-Bonn, Privatdozent Fr. Schultz-Bonn, Prof. Fr. Stolz-Innsbruck, Prof. H. Suchier-Halle, Prof. Thomas-Paris, Prof. Zemp-Zürich. Ich darf auch Herrn stud. Jos. Menge nicht vergessen, der mir bei der Beschaffung vieler Bücher stets an die Hand gegangen ist. Und ohne die grosse Leistungsfähigkeit der vortrefflichen Druckerei wär' ich doch noch nicht fertig geworden!

W. F.

Besserungen und Nachträge.

S. 2, Anm. 1. R. Renier sagt in seinem Bericht (Giorn. stor. d. lett. ital. XLIV, 416): „il famoso e colossale L. II. 14, lontano dall'essere edito ancora del tutto, sebbene tante volte gli studiosi se ne siano occupati, si potrà forse ridurre leggibile col tempo, se non compiutamente almeno in una parte del ricco suo contenuto." Herr cav. Bonazzi, Direktor der Turiner Bibliothek, hat mir in liebenswürdigster Weise folg. Auskunft auf meine Anfrage erteilt: „Questo codice per fortuna è sfuggito alla completa distruzione, ma attendendo ancora l'opera del restauro è impossibile consultarlo, perchê i margini carbonizzati rendono le carte così aderenti che è pericoloso tentare di aprirle." — Es wird wohl nichts anderes übrig bleiben, wenn, wie es scheint, die Chemie wirklich kein Mittel weiss, um diesen durch die Hitze aus dem Tierfell hervorgequollenen Leim aufzulösen, als vielleicht folg. Versuch zu machen: Da die Hs. einmal bereits in der Mitte gewaltsam geöffnet worden ist, man also genau weiss, was oben und was unten ist, so würde es genügen, den untern Rand dieser zusammengeleimten Zone, die nur sehr eng sein kann, scharf abzuschneiden, wodurch man von unten sofort zwischen sämtliche Blätter eindringen könnte. Wenn dies mit einem breiten und dünnen (platten) Gegenstand, z. B. einem entsprechend gebauten Papiermesser mit stumpfen Rändern geschähe, so liesse sich jedes Blatt einzeln vom andern so vorsichtig loslösen, dass das Pergament, welches ja nicht, wie das Papier es täte, reisst, darunter nicht leiden könnte. Und sollte ein oder das andere Mal der äusserste Rand bei diesem Vorgehen etwas leiden, so würde dies doch nie die Schrift treffen können.

S. 2, Z. 19: Anführungszeichen ans Ende der Zeile.

S. 2, Anm. 2, Z. 3: Komma nach: Volusianus)

S. 7, Anm. 1, Z. 7:) nach: wird

S. 12 und 13. Ich habe seitdem Garruccis Abbildung selbst einsehen können. Sie entspricht ganz einer grossen Photographie, deren Einsicht ich Fr. P. Luisos erfolgreichen Bemühungen verdanke. Diese ist vielleicht nach der Zeichnung gemacht, die Garruccis Abbildung zugrunde liegt. Das eigentlich ausdruckslose Gesicht Garruccis ist in unserer Abbildung 1 viel freundlicher als wie die Vorlage. Der finstere, starre Ausdruck in unserer Abbildung 2 entspricht genau der S. 12, Anm. 2 erwähnten Lichtdrucknachbildung der Cartolina, d. h. dem Original, in Lucca. So gesteht denn auch Guerra l. c. 28: „Il volto . . non solo inspira rispetto, ma quasi sembra terribile"; vgl. R. Nerucci, von mir zitiert S. 11 (Schluss der Anm. 2 von S. 10).

S. 14, Anm. 2. Um dieses merkwürdige Datum („April 1282") der Lucca-Spielmannslegende aufzuhellen, wandte ich mich an den durch seine zahlreichen Arbeiten wohlbekannten Direktor der Staatsbibliothek von Lucca, Herrn E. Boselli und erhielt von ihm folg. wichtige Mitteilung:

„La data dell'Aprile 1282 attribuita dall'anonimo al Miracolo della Scarpa d'argento, Lucca (Baroni 1868, a pag. 40) fu dall'Anonimo stesso certamente ricavata dall'opera di Sebastiano Tofanelli: Il primo ritratto del Crocifisso, ciò è: Historia della miracolosa scultura . . . del S. Crocifisso . . . detto il Volto Santo . . . di Lucca, etc. (Napoli, Fr. Savio 1644 a pag. 102—103.

Dopo il racconto del miracolo, simile a quello dell'Anonimo, il Tofanelli dice: „. . . Succedette questo miracolo l'anno 1282 alli 24 d'Aprile & fu autenticato dopo i debiti esami per mano di pubblico Notaro, governando quella chiesa il vescovo Paganello [secondo].

Però un autore precedente al Tofanelli, Franciotti Pe. Cesare nella sua „Historia del Volto Santo di Lucca" (Lucca 1627), assegna al Miracolo la data del 24 Aprile; ma dell'anno 1287.

Si ricasca quindi nell'incertezza intorno alla vera data; incertezza, che io voglio sperare di togliere dalle future letture che farò appena potrò."

S. 15, Anm. 1. Ich konnte den Aufsatz von Aglaüs Bouvenne in der Rev. de l'art chrét. (1866) erst nachträglich im Exemplar der kön. Bibliothek in Berlin benutzen. Er ist überschrieben: Sainte Wilgeforte (déjà célèbre du temps de Charlemagne p. 113), und liegt unserem Gegenstand ganz fern bis auf den Schluss: La représentation la plus ancienne que nous ayons vue jusqu'à présent de sainte Wilgeforte, c'est sur un triptyque en ivoire du XIIIe siècle dont les deux volets seulement sont conservés, . . . dans le volet de gauche, le second compartiment représente sainte W. crucifiée, vêtue de la longue robe serrée à la taille; sur la tête une couronne; ses pieds paraissent tous deux chaussés. Sous celui de droite se trouve un calice; à sa droite est représenté le jeune homme un genoux (sic) en terre et jouant de sa viole; à gauche un petit buisson. — Die recht rohe Abbildung Nr. 1 vor S. 113 lässt keinen Zweifel übrig, dass es das Volto (und nicht die Wilgefortis) ist. Es ist in keiner Weise abzusehen, warum das Original ins XIII. Jahrh. versetzt ist. Der Kelch allein spricht schon dagegen. Es darf also nicht als altes Zeugnis für Frankreich angeführt werden.

S. 15, Anm. 3. Guerra hat den Kelch nicht einmal erwähnt. Es wäre doch nützlich festzustellen, wo und wann er zuerst auftaucht.

S. 19, Z. 17. Streiche der vor dem Wort: Einsicht.

S. 21, Z. 5. Streiche [1]).

S. 22, 33. Frankreich scheint doch die Wiege der Spielmannslegende zu sein. Der lateinische Text, den ich s. Z. nur flüchtig einen Augenblick habe einsehen können, der aber jetzt gedruckt vor mir liegt (S. 53, 54), kann hier vielleicht mit Nutzen herangezogen werden. Derselbe kennt zwar keinen Spielmann und spricht bloss vorsichtig von einem juvenis quidam de partibus Galliae, der zum h. Grab nach Jerusalem wallfahren will — dies weist auf Frankreich. Dass der juvenis aber doch ein Spielmann gewesen, und dieser Stand vom geistlichen Verfasser des Textes nur aus dem Grund unterdrückt worden ist, weil er von der Kirche sehr gering eingeschätzt wurde, die ihn der Pest gleichzustellen beliebte (vgl. auch Muratori Ant. Ital. Diss. XXIX), beweisst der weitere Verlauf der Erzählung: recurrens itaque ad musicum instrumentum, quod lacerto tenebat appensum, et quod poterat donum sue scilicet modulationis laudes vice muneris offerre cupiens, . . hymnos tanta dulcedine cantare cepit: er war also sicher ein Spielmann. — Ein fernerer Grund dürfte sein, dass Italien sogut wie keine eigenen Spielleute besitzt, vielmehr von den französischen Spielleuten besucht und ausgebeutet wurde. Dann würde auch die Identifizierung des Spielmanns mit dem h. Genesius auf Frankreich zurückgehen. Man vergleiche nur die überaus zahlreichen nach diesem Heiligen benannten

Ortschaften in Frankreich (S. 20, Anm. 2) und seine dadurch bezeugte grosse Volkstümlichkeit, wogegen die paar italienischen Orte nicht der Rede wert sind. — Vielleicht lässt sich noch ein Zusammentreffen des Turiner Textes mit dem lateinischen aufstellen: Genois ist dort von der Wallfahrt aus Santiago gekommen — offenbar ist er auch jetzt auf einer weiteren Wallfahrt (h. Grab) begriffen, da er ja gleich weiterzieht. Es würde auch erklären, dass er romwärts aufbricht; denn wenn sein Leichnam in Rom aufbewahrt ist, so wird er nicht weit davon gemordet worden sein. — Ein Versuch, das Alter des lat. Textes durch die darin erwähnte capella des Volto zu bestimmen, scheint erfolglos zu sein: sie wurde zugleich mit dem Dom von Alexander II. (1061—1073) erbaut, aber es wird auch im älteren Dom schon ein eigener Raum für das Volto bestanden haben. — Darnach wäre später der französische Spielmann irgendwie nach Lucca gekommen, wäre dort im Laufe der Zeit entfranzösiert und dem heimatlichen Schatz von Wundern und Legenden einverleibt worden.

S. 23, Z. 5. Schiebe nach „herunter“ ein: wie im lateinischen Text. — S. 23, Z. 7, 8. Ich nehme nämlich an, dass auch in der dem lateinischen Text (L) zugrunde liegende Fassung die Wiederholung gestanden hat, die vom geistlichen Verf., der an derselben Anstoss genommen hätte, entfernt worden wäre. Dies schliesse ich aus dem merkwürdigen Schluss, dass durch ein göttliches Wunder der zurückgetragene und als Geschenk dargebrachte Schuh an dem Fuss nicht haften blieb et nullo humano artificio ita sicut prius adaptari (so statt adaptare der Hs. zu lesen) potuit. Der Schuh ist also tatsächlich auch das zweitemal heruntergefallen — dass er dem Spielmann nochmals geschenkt worden, ist unterdrückt; denn wie hätte er, ohne eine weitere Episode, sich am Volto befinden können? Dieser sonderbare Schluss enthält aber offenbar die Erklärung des Kelches, der in späterer Zeit beim Volto unter seinem rechten Fuss erscheint; denn ein so heiliger Schuh konnte doch nicht einfach auf der Erde oder einer unter dem Volto liegenden Tischplatte liegen bleiben. Damit wäre L als ziemlich spät in der Entwicklungsreihe anzusetzen. — Beim nähern Zusehen freilich fällt einem sofort die sonstige grosse Übereinstimmung von L mit dem Tumbeor N. D. in die Augen. Wie dort der Spielmann voll der innigsten Frömmigkeit seine Andacht gleichwie die übrigen verrichten will, so will der arme Jüngling hier, videns copiosam fidelium multitudinem . . ad s. vultus pedem humillime cum suis accedere *muneribus*, pauper rebus sed meritis dives, quasi qui ante alios vacua manu accederet, ist also ebenso ratlos wie der Tumbeor. Und wie dieser zu seinen Künsten greift, um U. L. F. das Beste vorzumachen, so greift er hier zur Fiedel, die er stets bei sich trug, et quod poterat donum sue scilicet modulationis laudes *vice muneris offerre cupiens*, ad honorem s. crucis hymnos dulcedine cantare cepit. Auch die weitere Erzählung verläuft parallel. So ist vielleicht der Schluss von L als späterer, zur Zeit des Kelches hinzugefügter Zusatz zu betrachten, wobei dann das hohe Alter beider Versionen gesichert wäre, die an der Spitze der andern, der Tumbeor obenan, zu stehen hätten.

S. 31, Z. 7. Nach frument 276 schiebe ein desfrumant 263; die vortonige Form frumer < fremer wird in die betonte eingeführt.

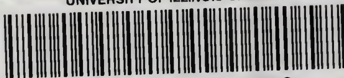
S. 32 folg., Z. 4. L. fille (in der V. L. ist fil^{e} zu lesen). — 17 L. behourdis. — 32. Punkt. — 33. Komma. — 47. (V. L.), lies: 46. — 135. on] vielleicht [c']on

zu bessern. — 144. Streiche das Komma. — 148. Es fehlen zwei Silben; viell. [Sus] as crestiaus oder As crestiaus [vont] monte[r], vgl. 276: Es crestiaus vont montant, wenn nicht hinter montent ein trestot oder apres oder sonst etwas zu ergänzen ist. — 161. Lies: messistes. — 212. Latra[i]n] lies: Latra(i)n. — 220. Ausrufungszeichen. — 230 Lies: baptizement. — 327. Gänsefüsschen! 337. rois] ist Christus. — 338. Pour ton grant peule a exemple douner] ton grant p. ist der Dativ und a ist in [un] zu bessern. Am Ende Ausrufungszeichen an Stelle der Gänsefüsschen. — 342. Punkt ausgefallen. — 348. [81[r] b] ist das r ausgefallen. — 370. tent atant] die zweimal im Satz schlecht korrigierte Stelle muss natürlich lauten: atent tant — 396. V. L. schiebe hinter: „ebenso“ ein: empreres, so ausgeschrieben steht es im Mohammed 105 (s. oben S. 3 Anm. 1). — 436. Ist wohl der Widerhall des auch von andern immer wieder erwähnten erschreckenden Aussehens des Volto; s. S. 11, 13 und 48f. (Anm. 373). — 445. Punkt ausgefallen. — 446. Peres] wer ist dies? Der auf dem Kreuz hängende? Oder spricht er den prodome von 426 an? Dann aber erwartet man Amis, wie 430. — 468. 9. Sind wohl am besten zu streichen. — Auf der Seite 45 ist der Punkt dreimal im Druck herausgefallen: 475. 487. 492. — 496. Lies chave. Es ist die einzige Stelle, wo das alte Lehnwort ein č aufweist; denn Godefroy hat es zwar an erster Stelle, aber keinen Beleg dafür. Auch Gillièrons Atlas kennt für das Französische keine entsprechende Form, trotzdem Godefroy solche für den NO. angibt.

S. 46, Anm. zu 1, Z. 7. 9. empere] lies emprere.

S. 48, Anm. zu 227. Diese Variante der bekannten Rolandstelle 1014: Male chançons ja chantee n'en seit, vgl. 1466: Male chançons n'en deit estre chantee, spricht unter anderem auch dafür, dass der Verf. ein Spielmann (jougleres) ist. — Anm. zu 238. Sie ist also wieder zu Pferde, wiewohl sie es nach 193f. verloren hatte. Offenbar ist nach 203 eine Zeile ausgefallen, worin ihr Gemahl ihr ein (viell. sein) Pferd gab. — Anm. zu 373. Der ausgezeichnete Gewährsmann Fr. P. Luiso's, der das Volto aus eigener, gründlicher Anschauung kennt, bemerkt: Veramente il volto ha tale caratteristica espressione, in grazia specialmente degli occhi di pietra dura, messi in centro, in modo che guardano in ogni direzione che desta un senso di sgomento.

S. 50, Anm. zu 444. Auch der lat. Text erwähnt zweimal das argenteum calceamentum. — Der am Ende erwähnte Widerspruch wird durch folgende Mitteilung des Gewährsmanns Luiso's erklärt: i piedi sono coperti da calze di seta rossa, e sulle calze due pianelle di lamine d'argento con sopra una fascia centrale a oro e pietre preziose.


UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 066870038